

UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

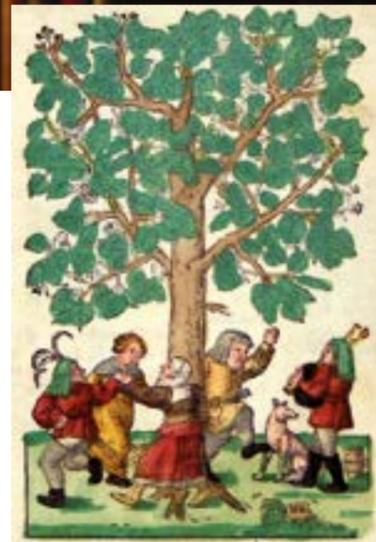
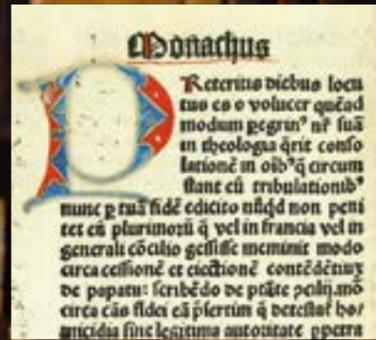
Digitale Arbeitswelt:
Neue Modelle für die Projekt- und Teamarbeit

Wissenschaft in den Medien:
Wie Forschung im Internet und im TV vermittelt wird

Zweite Amtszeit des Präsidenten:
Das Profil ruht auf mehreren Säulen

Der Campus als Werft:
Schiffsrekonstruktion liefert
Daten zum antiken Seehandel





An- und Verkauf wertvoller alter Bücher,
Landkarten und Stadtansichten

Beratung bei Aufbau und Pflege Ihrer Sammlung

Wertgutachten für Versicherung,

Verkauf und Erwerb

Vertretung auf den führenden Auktionen weltweit

Ostallee 45 · 54290 Trier

Tel. 06 51 / 4 36 76 73

antiquariat-fritzen@t-online.de

www.antiquariat-fritzen.com

Mo-Mi nach Vereinbarung, Do und Fr 11 bis 19 Uhr

Sa 10 bis 16 Uhr · Parkplätze im Hof



INHALT

FORSCHUNG

Arktisches Klimasystem im Wechselspiel von Atmosphäre, Ozean und Meereis	4
Agenda 2030: Wegweiser der Polarforschung	6
Was Trumps Tweets über seine Persönlichkeit verraten	7
vLead begleitet Unternehmen in die digitale Arbeitswelt	8
Wissenschaftskommunikation im Internet und im TV	11
20 Jahre Trierer Medienwissenschaft	13
Rechtswissenschaft kooperiert mit Max-Planck-Institut	13
15.000 Exemplare: die Briefkommunikation der Kaiserin Augusta	14
Psycho-soziale Faktoren bei Patienten mit Herzunterstützungssystem	16
Workshop mit einem Wortakrobat	22
Forschungsdaten effizient managen	23
Erweitertes Modell zum Verhalten von Zentralbanken	24
Wiedererschaffene Arten als künstliche Produkte kennzeichnen	25
20 Jahre Ada-Lovelace-Projekt	26
Bäume im Trockenstress	28
Doppelmasterprogramm in der VWL	30
Projekt in der Großregion: Der Patient als Partner	32
Präsident im Interview: Unser Profil ruht auf mehreren Säulen	34
Kooperationsprojekt: Schüler forschen vor der Haustür	36
Neuerscheinungen	37
TITELTHEMA	
Rekonstruktion eines römischen Handelsschiffs	18

PERSONEN & PREISE

Alumni-Serie: Hans-Ulrich von Schröter	38
Neuenkirch unter besten Nachwuchsökonom	41
Neu an der Uni: Prof. Dr. Matthias Michael Busch	41
Neu an der Uni: Prof. Dr. Henning Rossa & Prof. Dr. Andreas Schröer	42
Henrieke Stahl in AcademiaNet aufgenommen	43
Michel Dormal erhielt Preis der Thyssen Stiftung	43
Michael Bosnjak leitet das ZPID	44
Ausoniuspreis für Hans-Joachim Gehrke	45
DGFp wählt Manuel Fröhlich zum Vorsitzenden	46
Berufungsnachrichten	46

UNI JOURNAL
Die Zeitschrift der Universität Trier
ISSN: 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident
Redaktion: Peter Kuntz
Satz und Layout: Susanne Hurka
Druck: Kössinger AG

Anschrift der Redaktion:
Pressestelle der Universität Trier
54286 Trier
☎ 0651 201-4238 oder 0651 201-4239
🌐 www.pressestelle.uni-trier.de
✉ presse@uni-trier.de

Titelbild: Bau des Römerschiffs, Foto: Sheila Dolman
Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte zu bearbeiten und zu kürzen.

Sprachregelung:
Um eine durchgängig bessere Lesbarkeit zu erreichen, wird auf eine konsequent gendergerechte Schreibweise verzichtet. Dies ist nicht als Missachtung der grundsätzlichen Motive und Ziele sprachlicher Gleichbehandlung zu verstehen.

Das arktische Klimasystem im Wechselspiel von Atmosphäre, Ozean und Meereis

Prof. Dr. Günther Heinemann erforscht mit Partnern aus Russland Klimaprozesse der vergangenen 30 Jahre und entwirft ein Szenario für das Ende des 21. Jahrhunderts

Das Fach Umweltmeteorologie der Universität Trier setzt seine seit 2007 bestehenden Kooperationen mit Russland in einem bilateralen Verbundprojekt innerhalb des interdisziplinären Gesamtprojekts „Changing Arctic Transpolar System (CATS)“ fort. Darin wird in fünf Arbeitspaketen geforscht: (1) Dynamik von Ozeanprozessen der sibirischen Schelfmeere, (2) Veränderungen der Atmosphären-Meereis-Ozean-Wechselwirkungen, (3) biogeochemische Kreisläufe, (4) ökologische Konsequenzen des Klimawandels und (5) paläo-ozeanographische Änderungen. Der regionale Schwerpunkt liegt auf der Kara- und Laptev-See. Das zweite Arbeitspaket wird gemeinsam von der Universität Trier und dem Institut für Arktis und Antarktisforschung St. Petersburg (AARI) koordiniert.

Veränderungen im arktischen Klimasystem sind stark an Wechselwirkungsprozesse zwischen Atmosphäre, Ozean und Meereis (AOI) gekoppelt. Das übergeordnete Ziel der Arbeiten des Fachs Umweltmeteorologie der Universität Trier ist es,

mit dem regionalen Fokus auf der Laptev-See ein verbessertes Verständnis und eine Quantifizierung von AOI-Prozessen zu erzielen. Dazu werden die Bedingungen für die vergangenen 30 Jahre und für ein Klimaszenario für das Ende des 21. Jahrhunderts untersucht.

Von besonderem Interesse sind dabei Polynjen und Eisrinnen. Eine Polynja (Mehrzahl: Polynjen) ist eine offene Wasserfläche oder dünne Meereis-schicht im Meereis, die häufig im Küstenbereich entsteht und mehrere tausend Quadratkilometer groß sein kann. Damit sind insbesondere im Winter intensive Atmosphären-Ozean-Wechselwirkungen verbunden. Eisrinnen sind dagegen schmale (1 Kilometer), aber oft sehr lange (100 Kilometer und mehr) Brüche im Meereis. Beide Phänomene werden bisher in Klimamodellen nicht oder nur unzureichend dargestellt. Es soll insbesondere untersucht werden, wie sich Polynya-Prozesse und der atmosphärische Antrieb (wie Windextrems) auf den ozeanischen Austausch zwischen Laptev- und

Kara-See auswirken und wie sie sich in Zukunft ändern. Dies erfolgt mit experimentellen Ansätzen, mit Fernerkundungsmethoden und mit hoch aufgelöster Atmosphäre-Ozean-Meereis-Modellierung.

Die Projektarbeiten an der Universität Trier sind in drei Aufgabenbereiche gegliedert, die mit russischen Wissenschaftlern bearbeitet werden:

A) Prozesse in der atmosphärischen Grenzschicht der hohen Arktis: Durch ganzjährige Beobachtungen an der russischen Station Cape Baranov soll ein neuer umfassender Datensatz von in-situ-Beobachtungen der Atmosphäre, Eis und Bodeneigenschaften in der hohen Arktis generiert werden, um damit regionale Klimamodelle zu verifizieren und Prozessstudien durchzuführen.

B) Monitoring von Meereis-Eigenschaften und Meereis-Produktion: Satellitenbasierte Methoden zur Erkennung von Dünneis und Eisrinnen sowie zur Bestimmung der Eisproduktion werden eingesetzt, um die regionalen Charakteristiken der AOI-Wechselwirkungen zu untersuchen.

C) Modellierung von Atmosphäre/Meereis/Ozean-Wechselwirkungen: Die numerische Simulation des Systems Meereis-Ozean-Atmosphäre erfolgt mit einem regionalen Klimamodell und einem Meereis-Ozean-Modell. Diese umfangreichen Rechnungen werden beim Deutschen Klimarechenzentrum (DKRZ) in Hamburg und auf dem Rechner-Cluster im Fachbereich VI der Universität Trier durchgeführt. Dabei entstehen sehr große Datenmengen von etwa 200 Terabyte, die auf Servern des Fachs Umweltmeteorologie gespeichert werden müssen.

Das Projekt

Das Verbundprojekt „Changing Arctic Transpolar System (CATS)“ wird von 2017 bis 2020 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Wissenschaftlich-Technischen Zusammenarbeit (WTZ) zwischen Deutschland und Russland gefördert. Die Arbeiten der Universität Trier werden mit rund 540.000 Euro unterstützt. Wissenschaftler aus Deutschland (GEOMAR Kiel, Universität Kiel, Helmholtz-Zentrum AWI Bremerhaven, Akademie der Wissenschaften Mainz, Universität Hamburg, Universität Trier) und aus Russland (Institut für Arktis und Antarktisforschung St. Petersburg (AARI), Lomonosov Universität Moskau, P.P. Shirshov Institut für Ozeanologie Moskau, Geologisches Institut der Akademie der Wissenschaften Moskau) arbeiten hier zusammen. Das Auftakttreffen fand im Mai 2017 in St. Petersburg statt, an dem 46 an CATS beteiligte Wissenschaftler aus Deutschland und aus Russland teilnahmen. Dabei wurde auch der offizielle Kooperationsvertrag unterzeichnet. In das Verbundprojekt ist ein umfangreiches Austauschprogramm zwischen Russland und Deutschland integriert, das insbesondere die Förderung von Nachwuchswissenschaftlern vorsieht.

Kontakt

Prof. Dr. Günther Heinemann
Umweltmeteorologie
☎ 0651/201-4623
✉ heinemann@uni-trier.de



Fjord in der Arktis.
Foto: Günther Heinemann

UMZUG?



Schön, dass wir Ihnen helfen können!



m.mallmann
internationale möbelspedition
Inh.: Filtz Stoffjes GmbH

Herzogenbuscher Str. 17
D - 54292 Trier

Telefon (0651) 24001
Fax (0651) 149512

Internet: www.mallmann.com

Email: info@mallmann.com

Wegweiser der Polarforschung

Agenda 2030 bündelt den Stand der Wissenschaft und die drängendsten Zukunftsfragen



Polarforschungsagenda 2030

Status und Perspektiven der deutschen Polarforschung

Wo steht die deutsche Polarforschung? Was sind die wichtigsten Zukunftsfragen? Welche Infrastruktur wird benötigt? Diese Fragen beantwortet die „Polarforschungsagenda 2030“. Unter dem Vorsitz des Meteorologen Prof. Günther Heinemann von der Universität Trier und unter Mitarbeit von 68 Autoren aus 17 Instituten hat das Nationalkomitee für Polarforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) die Agenda zusammengestellt. Das Fach Umweltmeteorologie und weitere Wissenschaftler der Universität Trier waren federführend beteiligt.

Prof. Dr. Günther Heinemann war für die Gesamtkoordination verantwortlich, Dr. Sascha Willmes führte die redaktionelle Bearbeitung der Polarforschungsagenda durch. Aus dem Fach Umweltmeteorologie wurden fachliche Beiträge insbesondere zu den Forschungsfeldern der polaren Atmosphäre und Meereis geleistet. Prof. Dr. Alexander Proelß (Professur für Öffentliches Recht an der der Universität Trier) hat den Beitrag zum Völkerrecht verfasst. Die „Polarforschungsagenda 2030 – Status und Perspektiven der deutschen Polarforschung“ wird als Buch und Online-Publikation von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

(DFG) veröffentlicht. Der Agenda kommt große Bedeutung zu, da der Klimawandel in der Arktis und Antarktis größere Auswirkungen auf das Klima, den Meeresspiegel und die marinen Ökosysteme hat als man noch vor zehn Jahren angenommen hat. Wie beeinflussen die Veränderungen in der Arktis das Klima von Europa? Wie schnell werden die Eisschilde abschmelzen und wie sehr verändert dies die klimarelevante Ozeanzirkulation? Wann ist die Arktis eisfrei? Wie verändern sich die polaren Ökosysteme? Wie können die heutigen und künftig zu erwartenden Nutzungskonflikte (z.B. um Rohstoffe) gelöst werden?

Die „Polarforschungsagenda 2030“ fasst den heutigen Wissensstand zusammen und stellt die drängenden Forschungsfragen der nächsten 10 bis 15 Jahre dar. Deutschlands lange und erfolgreiche Tradition in der Erforschung der Arktis und Antarktis, die exzellente nationale und internationale Zusammenarbeit in der Wissenschaft sowie die polaren Forschungsstationen, Flugzeuge und der Forschungseisbrecher Polarstern sind exzellente Voraussetzungen, damit Deutschland auch in Zukunft eine Führungsrolle in der Polarforschung einnehmen kann.

Das Buch:
Heinemann, G., Braun, M., Brey, T., Damaske, D., Melles, M., Rhein, M., Willmes, S. (Hrsg.), 2017: Polarforschungsagenda 2030 - Status und Perspektiven der deutschen Polarforschung. Statusbericht des Deutschen Nationalkomitees SCAR/IASC der DFG. Verlag: Universität Trier.

Das Buch ist auch online verfügbar auf der Homepage der DFG: www.dfg.de

Informationen zum Nationalkomitee:
www.scar-iasc.de

Kontakt:
Prof. Dr. Günther Heinemann
Umweltmeteorologie
☎ 0651/201-4623
✉ heinemann@uni-trier.de

Was Trumps Tweets über seine Persönlichkeit verraten

Wirtschaftswissenschaftler Dr. Christian Fisch hat mit einem australischen Kollegen die Kurznachrichten des US-Präsidenten analysiert

Was sagen Donald Trumps Tweets über seine Persönlichkeit aus und wie wirken sich diese Wesenszüge auf seine politische Führungsrolle aus? Das haben Dr. Christian Fisch, Mitarbeiter der Professur für Unternehmensführung der Universität Trier, und Martin Obschonka von der University of Queensland in Australien in einer wissenschaftlichen Studie untersucht. Die Analyse der Tweets weist den amerikanischen Präsidenten als unternehmerisch profilierte Persönlichkeit aus. Er besitzt kreatives Potenzial, ein ausgeprägtes Konkurrenzdenken und neigt dazu, Konventionen zu brechen. Zugleich schreibt die Analyse Trump hochgradig neurotische Tendenzen zu.

Kaum ein Politiker nutzt den Kurznachrichtendienst Twitter so intensiv wie Donald Trump. Seit seinem ersten Tweet im Jahr 2009 hat er bis Mai 2017 mehr als 35.000 Nachrichten verschickt. Das sind etwa zwölf pro Tag womit er seinen Amtsvorgänger Barack Obama um das Dreifache übertrifft.

Christian Fisch und Martin Obschonka untersuchten mithilfe etablierter Software zur Analyse von Zusammenhängen zwischen Sprachgebrauch und persönlichen Attributen 3200 Tweets, die Trump bis zu seiner Präsidentschaft im Oktober 2016 absetzte. Die beiden Forscher verglichen diese Tweets mit denen von 105 einflussreichen Managern - darunter Eric Schmidt von Google, Tim Cook von Apple und Meg Whitman von Hewlett-Packard - und Unternehmern wie Elon Musk (Tesla), Michael Dell (Dell) und Jeff Bezos (Amazon). Danach entspricht Trumps Charakter dem von dem Ökonomen Joseph Schumpeter bereits 1930 entworfenen Bild eines typischen Unternehmers mit den Attributen Kreativität, Veränderungs- und Wettbewerbsorientierung, geringe Akzeptanz von Regeln und Konventionen. Die Analyse schreibt Trump allerdings auch neurotische Tendenzen und belastende Erfahrungen zu.

„Diese Züge sind eher untypisch, da die Arbeit als Unternehmer emotionale Stabilität und Optimismus erfordert und der prozessbedingte Nutzen das Glücksgefühl erhöht“, erklärt Martin Obschonka. Neurotizismus rufe aber nicht nur negative Begleiterscheinungen hervor, sondern könne auch die Wettbewerbsbereitschaft erhöhen.

„Vielleicht ist dieser hohe Neurotizismus ein wichtiger Erfolgsmotivator sowohl bei Trumps unternehmerischen Projekten als Geschäftsmann wie auch in seiner Rolle als politischer Führer“, vermutet Christian Fisch. „Wenn das Sich-Abheben aus der Gesellschaft ein Kernprinzip der unternehmerischen Persönlichkeit ist, dann spiegelt Trumps ungewöhnliches Persönlichkeitsprofil dieses Prinzip eindeutig wider“, ergänzt Fisch. „Viele Experten stimmen darin überein, dass sich wirklich erfolgreiche Unternehmer nicht nur trauen, anders zu sein - sie sind anders.“

Christian Fisch und Martin Obschonka gehen davon aus, dass unternehmerische Persönlichkeitsmerkmale für die Führung eines Unternehmens im Top-Down-Prozess vorteilhaft sind. Sie betonen jedoch, dass sich die Führung eines Unternehmens und eines Landes stark unterscheiden und es zweifelhaft sei, ob äußerst unternehmerisch geprägte Persönlichkeiten in ihrer verantwortungsvollen Rolle als politische Führer strikt unternehmerisch agieren können.

Literatur:

Die Studie ist erschienen in „Small Business Economics“ des Verlags Springer und auch online verfügbar: Obschonka, M. & Fisch, C. (2017). „Entrepreneurial personalities in political leadership“

Kontakt

Dr. Christian Fisch
Betriebswirtschaftslehre
☎ 0651 201-3033
✉ cfisch@uni-trier.de

Riesiges Medienecho

Auf allen Kontinenten haben Medien über die Studie berichtet - von „Psychology Today“ in den USA über die „Hindustan Times“ in Indien, die „Trends Nigeria“ bis zum „Sydney Morning Herald“ in Australien. In etwa 240 Presseartikeln, einigen Radiointerviews in Deutschland und Australien, Filmbeiträgen und Videos wurde die Tweet-Analyse zum Thema gemacht. Laut Altmetric gehört die Meldung zu den medial erfolgreichsten Artikeln im Entrepreneurship-Bereich.

Weitere Informationen:

<https://springeropen.altmetric.com/details/22349343/news>



Grafik: Xaver Klausner
Fotolia

„vLead“ begleitet Unternehmen in die digitale Arbeitswelt

Teambesprechungen per Skype, Arbeitsaufteilung per Projektmanagement-Software, Terminvereinbarung per Organizer: Digitale Werkzeuge haben die Regeln und die Dynamiken verändert, mit denen Arbeit organisiert und Ergebnisse erzielt werden. Mehrere Partner aus Wissenschaft und Unternehmenspraxis erforschen und entwickeln „Modelle ressourcenorientierter und effektiver Führung digitaler Projekt- und Teamarbeit“ – so der Arbeitsauftrag des gerade angelaufenen Projekts „vLead“, dessen Koordinationsfäden an der Universität Trier zusammenlaufen.

Die Zeiten, in denen Teamarbeit auf Zuruf funktionierte, sind Geschichte. Die Arbeitswelt reagiert mit räumlicher und zeitlicher Flexibilisierung auf die Herausforderungen und Chancen, die Digitalisierung und Globalisierung mit sich bringen. Teamarbeit erhält vor diesem Hintergrund einen neuen Stellenwert und ein neues Gesicht. Komplexe Arbeits- und Produktionsprozesse erfordern Expertenwissen, das in Teams gebündelt und geteilt wird. Andererseits löst sich die Teamarbeit von starrer räumlicher Abhängigkeit. Mitarbeiter operieren regional, national oder global. Kommunikation erfolgt immer häufiger digital, gleichzeitig nimmt der persönliche Austausch ab.

Wie lässt sich Teamarbeit angesichts solcher Entwicklungen steuern? Wie gelingt es unter diesen Bedingungen, Mitarbeiter zu führen und zu Höchstleistung zu motivieren? Wie lässt sich eine hohe Arbeitszufriedenheit bei Führungskräften und Mitarbeitern erreichen, die wiederum zu höherem Engagement führen soll? Wie kann die Digitalisierung – etwa durch geeignete Softwaretools – zu einer effektiven Teamarbeit beitragen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Wissenschaftler und Unternehmensvertreter, die im neuen Forschungsprojekt vLead gemeinsam an Lösungen für die Herausforderungen der Digitalisierung in der Arbeitswelt arbeiten. Die Abteilung für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie der Universität Trier von Prof. Dr. Conny Antoni koordiniert dieses Projekt, das Mitte Oktober in Trier seine Eröffnungsveranstaltung erlebte.

„Wir wollen insbesondere für Kleine und Mittlere Unternehmen (KMU) Strategien und Instrumente entwickeln, mit denen sie ihre Innovations- und Leistungsfähigkeit fördern sowie Gesundheit und Wohlbefinden von Führungskräften und Beschäftigten in der Arbeitswelt 4.0 sichern können“, er-

läutert Professor Conny Antoni die Zielsetzung des Projekts. Die Kooperationspartner aus der Wirtschaft, aber auch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) als Projektförderer, tragen dafür Sorge, dass am Ende des Forschungsvorhabens konkrete Konzepte und anwendbare Tools für die Unternehmenspraxis und die digitale Teamarbeit stehen.

„Die Digitalisierung der Arbeitswelt bietet viele Chancen. Sie trägt zu beschleunigten Arbeitsprozessen bei, es entstehen neue Tätigkeitsprofile und Arbeit kann zeitlich und räumlich flexibler gestaltet werden. Aber sie bringt auch Herausforderungen mit sich, etwa durch die Aufweichung der Grenzen von Privat- und Arbeitsleben oder durch Überforderung von Arbeitskräften“, beschreibt Professor Antoni die beiden Gesichter der Digitalisierung der Arbeit.

Zusammenarbeit und Führung von Teams mit Unterstützung digitaler Medien ist in der Wirtschaft zwar kein neues Phänomen. In Kleinen und Mittleren Unternehmen steht die Digitalisierung und die unternehmensinterne und -übergreifende Vernetzung der Geschäftsprozesse aber vielerorts am Anfang der Entwicklung. Da sich auch die Forschung bislang auf spezifische Bereiche von digitaler Führung fokussiert und bisher in vielen Bereichen zu uneindeutigen Befunden geführt hat, wird vLead auf einigen Feldern wissenschaftliche Pionierarbeit leisten müssen.

Um eine erste Sondierung der Problemlage vorzunehmen, haben die Wissenschaftler damit begonnen, Interviews in Betrieben durchzuführen. Diesen folgen Fragebogenanalysen zur Validierung und Konkretisierung der ersten Erkenntnisse aus den Interviews. Im Dialog mit den Projektpartnern und weiteren Unternehmen werden die darauf-

folgenden Schritte abgestimmt. Der gegenseitige Austausch erfolgt im Rahmen von Workshops, Konferenzen und nicht zuletzt auf einer Internetplattform, die zugleich als digitales Netzwerk und permanentes Kommunikationsmittel für alle an dem Thema interessierten Personen und Einrichtungen fungiert. Darüber hinaus werden auf der Homepage Projektergebnisse und -erkenntnisse veröffentlicht. Als Ergebnis sollen die gewonnenen Erkenntnisse in praxisbezogene Handlungsanleitungen und geeignete Werkzeuge einfließen, die in einer Toolbox zusammengeführt und frei zugänglich zur Verfügung gestellt werden. Die zum jetzigen Zeitpunkt geplanten Tools reichen – um nur einige zu nennen – von einem Belastungs-Screening-Tool über ein Prozessmonitoring- bis hin zu einem Feedbacktool.

Die Entwicklung und Erprobung dieser Toolbox erfolgt in enger Abstimmung mit Netzwerken von Kleinen und Mittleren Unternehmen (KMU) und Transferpartnern des Projektes, die die Endprodukte weiterverbreiten sollen, um sie einer möglichst breiten Masse an KMU zugänglich machen zu können. Die Toolbox und die dazugehörigen Praxisleitfäden sollen für die KMU einfach handhabbar sein und nicht zuletzt kostengünstige Alternativen im Vergleich zu kommerziellen Angeboten darstellen. Für die betroffenen Betriebe ist dieser Aspekt eine wichtige Perspektive: „Als kleineres Unternehmen hätten wir nicht die Möglichkeit, solche Tools selbst zu entwickeln oder entwickeln zu

Das Projekt

Das Verbundprojekt vLead („Modelle ressourcenorientierter und effektiver Führung digitaler Projekt- und Teamarbeit“) folgt dem Leitgedanken der Interdisziplinarität und der handlungsorientierten Aktionsforschung. Zu den Verbundpartnern zählen die drei wissenschaftlichen Partner – die Universität Trier (Abteilung für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie), Universität Duisburg-Essen (Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ)) und die FOM Hochschule für Oekonomie & Management gemeinnützige Gesellschaft mbH (Institut für Arbeit & Personal/iap). Praxispartner sind die Human Solutions GmbH aus Kaiserslautern und DataOne mit Sitz in Saarbrücken. Conny H. Antoni, Professor für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie an der Universität Trier, koordiniert das Verbundprojekt. Projektmitarbeiterinnen an der Universität Trier sind Dr. Christine Syrek, Valeria Bernardy, Rebecca Müller und Anna Röltgen.

lassen“, räumt Volker Beinig, Geschäftsführer der Polybytes Media GmbH und Teilnehmer der Kick-Off-Veranstaltung des Projekts, ein.

Einen weiteren Transfer-Bonus für die Unternehmenspraxis nennt Projektmitarbeiterin Valeria Bernardy von der Universität Trier: „Es ist auch daran gedacht, dass die Projektergebnisse in Schulungs- und Ausbildungskonzepte der Kooperationspartner integriert werden. Diese Konzepte werden im Anschluss auch Transferpartnern zur Verfügung gestellt mit dem Ziel, Unterstützung bei der Einführung sowie der Anwendung der Tools zu leisten.“

vLead hat das Ziel



- Anforderungen & Ressourcen digitaler Führung zu erkennen
- partizipativ Konzepte zu entwickeln
- Instrumente für eine effektive und gesundheitsförderliche Führung zu entwickeln



- die entwickelten Instrumente pilothaft in der Praxis umzusetzen & zu erproben
- die Praxiserprobung zu evaluieren
- Die Instrumente zu optimieren und in die betriebliche Praxis zu transferieren

20 JAHRE

Trierer Medienwissenschaft

Mit dem Wintersemester 1997/98 hat das Fach Medienwissenschaft als eigenständiges Fach den Lehrbetrieb mit einem Magister-Studiengang aufgenommen und gehört damit zu den jüngeren Fächern an der Universität Trier. Zur Feier des 20-jährigen Bestehens des Fachs sind Alumni, Studierende, ehemalige und heutige Lehrbeauftragte, Personen und Einrichtungen, die mit dem Fach verbunden sind, sowie Kollegen der Universität eingeladen.

Für den Blick in die Zukunft hat das Fach einerseits die Journalistin Silke Burmester, Gewinnerin des Bert Donnep-Preises für Medienpublizistik, zu einer Keynote eingeladen. Zudem ist eine Podiumsdiskussion zum Thema „Kampf um Aufmerksamkeit“ vorgesehen. Dabei soll die Frage im Zentrum stehen, wie Digitalisierung und Globalisierung der Kommunikation die Aufmerksamkeitsprozesse im Kontext medienvermittelter Kommunikation in verschiedenen Bereichen wie Journalismus, Politik, Marketing und PR oder Kultur verändern.

Die Begrüßung übernimmt der Geschäftsführer des Faches. Grußworte sprechen der Präsident der Universität Trier, der Dekan des Fachbereichs II und voraussichtlich ein Präsidiumsmitglied der Fachgesellschaft „Deutsche Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft“.

Diese Bereiche sollen durch Vertreter der regionalen Medien (Trierischer Volksfreund, SWR), einen Vertreter einer Partei und ehemalige Studierende abgedeckt werden. Als Teilnehmer haben zugesagt: Katarina Barley (SPD, Familienministerin), Cristoffer Coutinho (Nielsen Sports, Köln), Thomas Roth (Chefredakteur des Trierischen Volksfreund), Anja Weckmann (Südwestrundfunk) und Anna Weilberg (Femtastics, Hamburg). Moderiert wird die Podiumsdiskussion von Honorarprofessor Joachim Blum, der als Medienberater das Problem der Aufmerksamkeitsökonomie sehr gut kennt.

Bei der Festveranstaltung soll der Blick sowohl zurück auf die vergangenen 20 Jahre Fachgeschichte gerichtet werden als auch auf die künftigen Anforderungen an eine Medienwissenschaft, die auf der Höhe der aktuellen Medienentwicklung bleibt. Den Blick zurück werden das Fach und seine Studierenden mit verschiedenen Präsentationen leisten, unter anderem durch eine Online-Zeitschrift zum Fachjubiläum und eine Ausstellung.

20 Jahre Medienwissenschaft an der Uni Trier
Samstag, 27. Januar 2018
Promotionsaula der Theologischen Fakultät
Jesuitenstraße 13, Trier
Beginn: 15.30 Uhr

Universität kooperiert mit Max-Planck-Institut Luxemburg

Die Universität Trier hat mit dem Max-Planck-Institut Luxemburg für Internationales, Europäisches und Regulatorisches Verfahrensrecht ein Kooperationsabkommen abgeschlossen. Es bildet die Grundlage dafür, dass Humboldt-Stipendiaten künftig gemeinsam vom Fachbereich Rechtswissenschaft der Universität Trier und dem Max-Planck-Institut betreut werden. Außerdem können Nachwuchswissenschaftler der beiden Einrichtungen wechselseitig Forschungsaufenthalte an

der jeweils anderen Einrichtung verbringen. Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel, Dekan Prof. Dr. Hans-Friedrich Müller und der Geschäftsführende Direktor des Max-Planck-Instituts, Prof. Dr. Burkhard Hess, unterzeichneten eine entsprechende Vereinbarung. Dadurch wird die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Trierer Universität und dem Max-Planck-Institut Luxemburg weiter vertieft.

Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel (links), Dekan Prof. Dr. Hans-Friedrich Müller (rechts) und der Geschäftsführende Direktor des Max-Planck-Instituts, Prof. Dr. Burkhard Hess, vereinbarten das Kooperationsabkommen.
Foto: Natalie Schramm



Das Projektteam vLead an der Universität Trier (von links): Valeria Bernardy, Prof. Dr. Conny Antoni, Rebecca Müller und Anna Röltgen. Nicht auf dem Foto: Dr. Christine Syrek. Foto: Sheila Dolman

Einer der Kooperationspartner aus der Wirtschaft ist das mittelständische Beratungs- und Entwicklungsunternehmen Data One aus Saarbrücken. „In unserem Unternehmen sind die Mitarbeiter ständig unterwegs. Ein wichtiger Aspekt ist beispielsweise, unter diesen Voraussetzungen die Bereitschaft der Mitarbeiter zu stärken, neue Ideen mitzutragen. Wir wollen aus dem Projekt vLead lernen, aber auch etwas in das Projekt hinein geben“, erklärt Matthias Quinten die Motivation bei Data One, sich an vLead zu beteiligen. Ähnliche Interessen haben Volker Beinig von Polybytes Media auf das Forschungsvorhaben aufmerksam werden lassen: „Das Thema ist für unser Unternehmen relevant, weil wir in virtuellen Gruppen arbeiten. Daher bin ich gespannt, welche Anwendungsmöglichkeiten in dem Projekt erarbeitet werden.“

Da geht es den Wissenschaftlern im jetzigen Stadium kaum anders. Auch wenn erste Ideen zu den zu entwickelnden Tools bestehen, die auf den bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen fußen,

können auch sie an der Startlinie des Projekts noch nicht detailliert absehen, welche Ergebnisse in drei Jahren hinter dem Zielband von vLead stehen werden.

Das gemeinsame Ziel wird dann erreicht sein, wenn Konzepte und Handlungsempfehlungen für eine effektive und ressourcenorientierte Führung von digitaler Projekt- und Teamarbeit vorliegen, die sowohl der Wissenschaft neue Erkenntnisse liefern als auch Unternehmen innovativer und nachhaltig leistungsfähiger machen.

Peter Kuntz, Pressestelle

Kontakt

Prof. Dr. Conny H. Antoni

Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie

☎ 0651/201-2030

✉ antoni@uni-trier.de

Weitere Informationen: 🌐 www.vlead.de

Förderung

Das Forschungsprojekt vLead wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Zukunft der Arbeit“ sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert und vom Projektträger Karlsruhe (PTKA) betreut.

Wissenschaftskommunikation wird neu vermessen

Medienwissenschaftler untersuchen, wie Forschung im Fernsehen und Internet vermittelt wird



Wie wird Wissenschaft im Fernsehen und im Internet audio-visuell vermittelt und wie sollte sie vermittelt werden? Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher und Bettina Boy wollen mit ihrem Projekt Antworten geben. Foto: Sheila Dolman

Laut Wissenschaftsbarometer 2017 haben 58 Prozent der Deutschen großes Interesse an Wissenschaft - Tendenz steigend. Zum Vergleich: Politik kam lediglich auf einen Wert von 49 Prozent. Entsprechend vital dürfte das Interesse an Informationen aus der Wissenschaft sein. Dass aber nur 34 Prozent der Befragten mit der Wissenschaftsberichterstattung zufrieden sind, wirft die Frage auf, was und wie über Wissenschaft berichtet wird. Die Wissenschaft selbst gibt dazu wenig Auskunft, es mangelt an relevanten Studien. Medienwissenschaftler Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher und die Promovendin Bettina Boy wollen daher in den kommenden drei Jahren ein Teilgebiet der Wissenschaftskommunikation untersuchen. Ihr Forschungsprojekt fokussiert auf die audio-visuelle Wissenschaftsvermittlung im Fernsehen und im Internet. „Wir wollen den Raum der audio-visuellen Wissenschaftskommunikation neu vermessen“, fasst Hans-Jürgen Bucher das Vorhaben prägnant zusammen.

Quantität scheint nicht das drängendste Problem der audio-visuellen Wissenschaftskommunikation zu sein. Wer sämtliche Wissenschaftsformate im Fernsehen und im Internet erfassen will, muss intensive Recherchen betreiben. Der Wissenschaftler und Journalist Markus Lehmkühl spricht bereits 2008 in einem Aufsatz angesichts „von 80 Wissenschafts- oder Wissensformaten“ im Fernsehen von einer „neuen Unübersichtlichkeit“. Professor Bucher und Bettina Boy wollen daher im ersten Schritt

ihres Forschungsprojekts mittels einer Bestandserhebung eine „neue Übersichtlichkeit“ herstellen. Dass Online-Medien als Plattform für Wissenschaftsfilme stark an Bedeutung gewinnen, macht ihnen die Arbeit nicht leichter.

Diese Entwicklung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Wissenschaftler, Hochschulen und Forschungsinstitutionen dank neuer Digitaltechnik verstärkt als Produzenten und Kommunikatoren auftreten. „Die audio-visuelle Wissenschaftsdarstellung findet inzwischen in zwei Räumen statt. Da ist zum einen die professionelle journalistische Wissenschaftsvermittlung, beispielsweise in TV-Wissenschaftsmagazinen. Daneben hat in einem zweiten Raum die externe audio-visuelle Wissenschaftskommunikation mittels Video in Online-Kanälen zunehmend an Bedeutung gewonnen“, beschreibt Hans-Jürgen Bucher die Situation. Beiden Räumen wollen sich die Trierer Medienwissenschaftler widmen und sie im Hinblick auf die Qualität der Wissenschaftsvermittlung vergleichen. Wobei Bucher eine Priorisierung vorausschickt: „Das Fernsehen ist in der Wissenschaftsvermittlung das wichtigere Medium. Das geht aus dem Wissenschaftsbarometer 2016 hervor und spiegelt sich auch deutlich in der Anzahl und der Reichweite der Wissenschaftsmagazine im TV.“ Wie viele und welche Wissenschaftssendungen tatsächlich aktuell in den Programmplänen der Sender auftauchen, darüber gibt es bislang keine umfassenden Erhebungen. Darüber hinaus ste-



Seit 1993 moderiert Ranga Yogeshwar die Wissenssendung Quarks & Co, seine Laufbahn als Wissenschaftsredakteur begann er schon sechs Jahre zuvor beim WDR. Foto: WDR

hen die Medienwissenschaftler vor vielen weiteren Fragen: Welche Formate entwickeln sich im Internet? Was macht einen Film oder ein Video zu einem Wissenschaftsbeitrag? Welche Typen von audio-visueller Wissensvermittlung gibt es und wie grenzen sie sich ab? Wer nutzt die Angebote? Wie werden sie rezipiert und wie erfolgreich sind sie? In welchem Verhältnis stehen die beiden oben beschriebenen Kommunikationsräume zueinander? Welche Effekte entstehen, wenn Wissenschaftskommunikation immer seltener von Journalisten betrieben wird?

Als ersten Schritt der dreistufig angelegten Studie werden Hans-Jürgen Bucher und Bettina Boy eine Bestandserhebung vornehmen, um Wissenschaftsvideos zu typologisieren. Das stellt die Forscher insbesondere bei der Erfassung und Bewertung von Online-Wissenschaftsvermittlung vor Probleme. „Im Internet lassen sich die Grenzen im Hinblick darauf, was als Wissenschaftskommunikation oder -vermittlung zu werten ist, nicht glatt ziehen. Die Produzenten halten sich nicht unbedingt an die im TV entwickelte Systematik“, fasst Bettina Boy ihre Eindrücke aus Voruntersuchungen zusammen. Auch die Grenzen zwischen journalistischen Kategorien wie Dokumentation, Magazin, Feature, Reportage, Ratgeber oder Show zerfließen hier häufig.

Bestandserhebung und Typologisierung bilden das Gerüst für die zweite Projektphase, eine umfassende Rezeptionsstudie, die sich der bewährten Blickaufzeichnungstechnik bedient und durch eine Befragung der Probanden ergänzt wird. Wobei die Blickaufzeichnung beim Betrachten bewegter Bilder eine anspruchsvollere Aufgabe darstellt als bei statischen Printprodukten. Insbesondere die Definition der „areas of interest“ erfordert bei Bewegtbildern einen deutlich höheren Aufwand. „Wir wollen in dieser Phase ermitteln, wie audio-visuelle Darstellungsformen und Strategien den Wissenstransfer beeinflussen“, nennt Professor Bucher ein Teilziel. Die Laborstudie soll auch Erkenntnisse über die Akzeptanz und den

Erfolg unterschiedlicher Varianten der Wissenschaftsvermittlung erbringen.

Die Laborstudie wird in einem dritten Schritt durch eine Online-Umfrage ergänzt, bei der die Internet-Plattform für Wissenschaftsvideos „SciViews“ als Kooperationspartner auftritt. Hierbei sollen quantitativ relevante Daten erhoben werden, beispielsweise auch zu Akzeptanz-Standards und zu Interessen der Nutzer, um die Laborstudie zu überprüfen. Nicht zuletzt sollen die beiden Kommunikationsräume verglichen und Parameter wie Produktionsaufwand berücksichtigt werden.

Die Erkenntnisse aus den drei Projektstufen und die darin ermittelten Qualitätsstandards wollen die Trierer Forscher schließlich auf die Anwendungsebene übertragen. „Wir verfolgen in der letzten Phase das Ziel, praxisorientierte Empfehlungen für die Gestaltung von Wissenschaftsfilmen herauszuarbeiten“, so Bucher. In Kooperation mit dem Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik) in Karlsruhe könnten die Forschungsergebnisse diskutiert werden und in Weiterbildungskonzepte für Wissenschaftler einfließen. „Ich halte es nur für konsequent, wenn wir uns mit neuen Distributionsformen beschäftigen, dass wir diese auch selbst nutzen“, sagt Professor Bucher. Deshalb sollen die Studienergebnisse auch für Nicht-Wissenschaftler online zugänglich gemacht werden.

Im besten Fall könnte die Forschung der Trierer Medienwissenschaftler folglich dazu beitragen, Standards zu entwerfen, die in der Umsetzung zu einer besseren Qualität von audio-visueller Wissenschaftsvermittlung und damit zu höheren Zufriedenheitswerten der Bevölkerung führen.

Kontakt:

Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher
Medienwissenschaft
✉ bucher@uni-trier.de
☎ 0651/201-3611

Das Projekt

Audio-visuelle Wissenschaftsvermittlung im Fernsehen und im Internet. Eine vergleichende Rezeptionsstudie zur Ermittlung von Qualitätsstandards für Wissenschaftsfilme.
Projektmitarbeiter: Prof. Dr. Hans-Jürgen Bucher, Bettina Boy (MA)
Projektlaufzeit: 36 Monate
Förderung: Klaus Tschira Stiftung gGmbH

Das 19. Jahrhundert aus der Perspektive einer einflussreichen Frau

Die etwa 15.000 Exemplare starke Briefkommunikation der Kaiserin Augusta (1811–1890) weckt die Neugier der Forschung

Für Historiker sind Briefe aussagekräftige Quellen. Mit den Korrespondenzen von Königen, Politikern und Intellektuellen hat sich die Forschung daher mannigfach auseinandergesetzt. Ein neues Projekt an der Universität Trier macht nicht Briefwechsel „großer Männer“ zum Gegenstand. Untersucht wird die Briefkommunikation der Kaiserin Augusta (1811–1890), die als eine der politisch einflussreichsten Frauen des 19. Jahrhunderts gilt. Eine große Aufgabe: In Archiven sind schätzungsweise 15.000 Briefe überliefert.

Briefe spielten eine zentrale Rolle für die Kommunikation im 19. Jahrhundert. In einer Welt ohne Telefon boten sie die einzige Möglichkeit, über weite Entfernungen mit anderen Menschen in Kontakt zu bleiben. Zunächst waren Briefwechsel nur wohlhabenden Bevölkerungsschichten vorbehalten, schließlich kostete das Porto auf die heutigen Verhältnisse umgerechnet bis 1850 etwa 30 bis 40 Euro. Erst seit der Jahrhundertmitte verbesserten sich die Bedingungen. Die Eisenbahn, die Einführung von Briefmarken und Briefkästen sowie die Gründung einheitlicher Posträume über innerdeutsche Landesgrenzen hinweg beschleunigten und verbesserten das Postwesen. Außerdem konnten durch die fortschreitende Alphabetisierung und sinkende Portokosten immer mehr Menschen Briefe schreiben. Im Jahr 1870 wurden 334 Millionen Briefe in Deutschland versandt, 1895 waren es bereits über zwei Milliarden.

In den Geschichtswissenschaften sind Briefe eine wichtige Quelle. Sie waren kaum zu kontrollieren und daher weit weniger der (Selbst)Zensur ausgesetzt als Zeitungen und Zeitschriften. Briefe waren wertvoll: Sie wurden aufbewahrt und oftmals im Freundes- und Familienkreis vorgelesen. Neben der privaten Kommunikation mit entfernt lebenden oder sich auf Reisen befindenden Freunden hat sich die Forschung vor allem für wissenschaftliche und politische Briefwechsel interessiert. Den Briefen von Königen, Politikern und Intellektuellen, den sogenannten „großen Männern“, wurden bereits ausführliche Editionen gewidmet. Die Briefe von Frauen standen hingegen bisher nur selten im Fokus der wissenschaftlichen Forschung.

Mit der preußischen Königin und deutschen Kaiserin Augusta nimmt ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziertes Projekt nun die Briefe einer der politisch einflussreichsten Frauen des 19. Jahrhunderts in den Blick. Die Ehe-

frau Kaiser Wilhelms I. (1797–1888) ist vor allem als entschiedene Gegnerin des Reichskanzlers Otto von Bismarck (1815–1898) bekannt. Im militaristisch und konservativ geprägten Preußen vertrat sie eine offen liberale, katholikenfreundliche und pazifistische Haltung.

Wie viele ihrer Zeitgenossen war Augusta eine passionierte Briefeschreiberin. Sie korrespondierte im Lauf ihres Lebens mit rund 400 verschiedenen Briefpartnern, darunter Mitglieder europäischer Fürstenhäuser, Diplomaten, Politiker, Minister, Unternehmer, Wissenschaftler und Intellektuelle. In den Archiven sind schätzungsweise 15.000 Briefe überliefert. Doch was bespricht eine preußische Königin etwa mit Alexander von Humboldt, Bettina von Arnim, Max von Pettenkofer, Hermann von Pückler-Muskau oder Franz Liszt?

Das Projekt will mithilfe von quantitativen und qualitativen Untersuchungen erforschen, über welche Zeiträume Augusta mit welchen Personen bzw. Personengruppen über welche Themen mit welchen Absichten korrespondierte. Hierfür werden zunächst alle noch erhaltenen Briefe an und von Kaiserin Augusta in deutschen Archiven erfasst und hinsichtlich Absender, Empfänger, Datum, Schreibort und Provenienz in einer Datenbank aufgenommen. Zudem werden personenbezogene Informationen zu jedem Korrespondenzpartner recherchiert, unter anderem Konfession, Geschlecht, Beruf, Parlamentszugehörigkeit und politische Orientierung. Für ausgewählte Stichjahre folgt dann eine inhaltliche Analyse der Briefe, die den Fokus auf Intentionen und behandelte Themen legt.

Das Forschungsvorhaben will darüber hinaus Erkenntnisse über die Korrespondenzpraxis gewinnen. Es herrschte beispielsweise eine ständige Angst davor, Briefe könnten abgefangen und in

Kaiserin Augusta schrieb eifrig Briefe: Mit etwa 400 verschiedenen Briefpartnern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst stand sie in Kontakt.

der Presse veröffentlicht werden. Man bediente sich daher verschiedener Methoden, um das Briefgeheimnis zu wahren. Sendungen mit brisantem Inhalt wurden von Boten persönlich überbracht oder an Mittelspersonen adressiert. Selbstzensur, die Verwendung von nur dem Briefpartner verständlichen Begriffen oder die Aufforderung, den Brief nach dem Lesen zu verbrennen, gehörten zur gängigen Praxis.

Augusta hielt sich nur selten in Berlin auf. Sie bevorzugte Koblenz sowie den beliebten Kurort Baden-Baden. Mit ihrem Ehemann Kaiser Wilhelm I. korrespondierte sie daher fast täglich, um auf dem neuesten Stand zu bleiben. Dabei ging es stets um die preußische und europäische Tagespolitik. Als Ehefrau des Monarchen war Augusta die Anlaufstelle zahlreicher Bittsteller und nahm die Rolle einer Vermittlerin ein. Viele Briefpartner versuchten durch sie Einfluss auf die preußische Politik zu gewinnen, wurden aber im Gegenzug auch von Augusta selbst für ihre Ziele instrumentalisiert.

Das Forschungsvorhaben untersucht die Funktion der Briefkommunikation Augustas im Spannungsfeld von Diplomatie, Repräsentation und Tagespolitik. Die langjährige, dezidiert weibliche, sowohl regierungsnah als auch oppositionelle Perspektive Augustas ermöglicht einen neuen Blickwinkel auf politische Ereignisse und Entwicklungen des 19. Jahrhunderts. Das Projekt regt zudem die vermehrte Verwendung von Briefen in der historischen Forschung und ihre Analyse mit innovativen, digitalen „tools“ und Methoden an.

Die überwiegende Mehrzahl der Briefe ist nicht über Online-Findmittel auffindbar, sondern muss mühsam in den Findbüchern der Archive vor Ort recherchiert werden. Die Dokumentation aller noch erhaltenen Augusta-Briefe erleichtert zukünftig die historische Arbeit und inspiriert bestenfalls weitere Untersuchungen jenseits der Perspektive der „großen Männer“. Darüber hinaus liefert das Vorhaben aufgrund der Diversität der Korrespondenzpartner zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Fachgebiete, beispielsweise die Literatur-, Musik- oder Kunstwissenschaften, sowie Impulse für interdisziplinäre Fragestellungen.



Susanne Bauer, Dipl.-Kulturwiss./
Prof. Dr. Christian Jansen
Neuere und Neueste Geschichte

Kontakt
Prof. Dr. Christian Jansen
Neuere und Neueste Geschichte
☎ 0651/201-2188
✉ jansen@uni-trier.de

Wenn psychosozialer Stress zur Herzensangelegenheit wird

Gesundheitspsychologin Prof. Dr. Heike Spaderna untersucht psycho-soziale Faktoren und klinische Outcomes bei Patienten mit einem Herzunterstützungssystem

Wie Studien zeigen, wirken sich psychosoziale Stressfaktoren wie Isolation, ein niedriger sozio-ökonomischer Status, Depression oder Angst bei Herzerkrankungen negativ auf den Verlauf der Erkrankung aus. Dieser Zusammenhang stellt insofern ein wachsendes Problem dar, als für Deutschland eine starke Zunahme von Erkrankungen am Herz und seinem Gefäßsystem erwartet wird, vor allem bei Personen über 65 Jahren. Ob diese Faktoren auch Patienten mit einem implantierten mechanischen Herzunterstützungssystem beeinträchtigen, ist weitgehend unbekannt. Diese Wissenslücke will nun ein Forschungsprojekt in der Pflegewissenschaft der Universität Trier mit Erkenntnissen füllen.

Herzunterstützungssysteme sind mechanische Pumpen, die den Herzmuskel in seiner Funktion unterstützen oder sogar ersetzen, den Körper und die Organe mit Blut und Sauerstoff zu versorgen. Empirische Befunde über den Einfluss von soziodemographischen und psychischen Faktoren auf Herzerkrankungen haben Heike Spaderna, Professorin für Gesundheitspsychologie im Fach Pflegewissenschaft, dazu inspiriert, diese Zusammenhänge bei LVAD-Patienten (Left Ventricular Assist Device) zu untersuchen. Sie erhofft sich, aus der Studie Hinweise für eine Optimierung der Versor-

gung von Patienten mit Herzunterstützungssystemen ableiten zu können. Möglicherweise könnten sich Handlungsempfehlungen dahingehend ergeben, bei Patienten psychosoziale Faktoren künftig intensiver abzufragen, um Risiken besser abzuschätzen und bei der Pflege zu berücksichtigen. Zum anderen könnte Pflegepersonal für das Erkennen psychosozialer Risikofaktoren sensibilisiert und dieser Aspekt in die Ausbildung einbezogen werden. „Je nachdem zu welchen Ergebnissen wir kommen, sind viele Ableitungen denkbar. Sie reichen von niederschweligen Pflegemaßnahmen bis zur Entwicklung von Apps oder die Einbindung von sozialen Netzwerken“, nennt Heike Spaderna mögliche Anwendungsoptionen.

Diese Aspekte sind von zusätzlicher Brisanz, weil die Implantation von Herzunterstützungssystemen häufig von Komplikationen wie inneren Blutungen sowie neurologischen Erscheinungen wie Hirninfarkt oder Hirnblutung begleitet wird. Zudem stellen die aus dem Körper zu den externen Steuerungseinheiten und Akkus führenden Leitungen ein erhöhtes Risiko für Entzündungen dar. Heike Spaderna und ihr Forschungsteam wollen in dem 18-monatigen Forschungsprojekt Zusammenhänge zwischen den genannten psychosozialen Komponenten und weiteren Parametern wie Alter und

Wenn das Herz nicht mehr ausreichend arbeitet, können mechanische Unterstützungssysteme helfen. Die Gesundheitspsychologin Prof. Dr. Heike Spaderna erforscht die Auswirkungen auf betroffene Patienten. Foto: Peter Kuntz

Das Projekt

Titel: „Psychosocial and demographic predictors of clinical outcomes in male and female recipients of left ventricular assist devices“

Beteiligte: Prof. Dr. Heike Spaderna, Pflegewissenschaft - Klinische Pflege, Abteilung Gesundheitspsychologie mit den Schwerpunkten Prävention und Rehabilitation; Prof. Dr. Gerdi Weidner, San Francisco State University, Department of Biology; Prof. Dr. Jan Beyersmann, Universität Ulm, Institute of Statistics

Förderung: Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
Laufzeit: 18 Monate

Geschlecht untersuchen. Ersten Auswertungen zufolge scheinen Frauen von Risiken und Komplikationen stark betroffen und von einer höheren Sterberate bedroht zu sein. Ob dafür psychosoziale Risikofaktoren relevant sind und ob das Alter bei der Implantation eine Rolle spielt, ist bislang nicht geklärt.

Dazu werten die Trierer Wissenschaftler in Kooperation mit einer Kollegin der San Francisco State University Registerdaten der Interagency Registry for Mechanically Assisted Circulatory Support (INTERMACS) aus. „Dieses Register ist für uns ein besonderer Schatz, weil uns der große Datenbestand erlaubt, viele medizinische Kontrollvariablen einzubeziehen“, erklärt Professorin Spaderna. INTERMACS bündelt für Nordamerika Daten zum Einsatz mechanischer Geräte zur Kreislaufunterstützung und zur Behandlung von fortgeschrittener Herzinsuffizienz. Das europäische Pendant ist EUROMACS, das aber erst seit 2012 mit Daten gespeist wird. Das Trierer Forschungsvorhaben wird sich auch mit Strategien für die künftige Datenerhebung befassen und den Dialog mit Vertretern von INTERMACS und EUROMACS in einem Experten-Workshop anregen. Dieses Forum soll auch dazu dienen, Felder für gemeinsame registerbasierte Forschung zur Rolle psychosozialer Faktoren bei LVAD-Implantationen zu erschließen.

Für das aktuelle Forschungsprojekt können Heike Spaderna und ihre Mitarbeiter auf INTERMACS-Daten von mehr als 16.000 erwachsenen Patienten zugreifen, denen zwischen 2006 und Juni 2017 LVAD-Systeme implantiert wurden. Die Trierer Wissenschaftler wollen den Datenbestand daraufhin analysieren, wie die vor einer Operation in Patientenbögen erfassten psychosozialen Parameter den Behandlungserfolg nach einer LVAD-Implantation beeinflussen. Dazu prüfen sie Zusammenhänge zwischen psychosozialen Faktoren und dem Auftreten von klinischen Ereignissen wie Tod, Infarkt, Blutungen sowie Explantation oder verbesserte Herzfunktion. Medizinische und andere konkurrierende Risikofaktoren wie Erkrankungsschwere, Vor- und Begleiterkrankungen oder Rauchen werden einbezogen. Im Fokus steht dabei die Frage, ob sich die genannten Zusammenhänge mit psychosozialen Merkmalen bei Frauen und Männern unterscheiden und welche Rolle das Alter spielt.

Kontakt:

Prof. Dr. Heike Spaderna
Pflegewissenschaft - Klinische Pflege/
Gesundheitspsychologie
☎ 0651/201-4334
✉ spaderna@uni-trier.de

Herzunterstützungssysteme

Das Trierer Forschungsprojekt konzentriert sich auf die am häufigsten verwendeten Linksventrikulären Systeme (Left Ventricular Assist Device/LVAD), die die linke Herzkammer unterstützen. LVADs können in jedem Alter implantiert werden und dienen ursprünglich als Behelfslösung, um Wartezeiten auf eine Organtransplantation zu überbrücken. Dazu pumpt die implantierte Einheit Blut aus der linken Herzkammer in die Aorta. Die Pumpe ist über Kabel mit einem Kontrollgerät außerhalb des Körpers verbunden, das der Patient mit sich trägt. Pumpe und Kontrollgeräte werden permanent mit Strom aus Batterien versorgt.

Bei wenigen Patienten hat sich aufgrund der Entlastung durch die mechanische Pumpe das insuffiziente Herz so gut erholt, dass die Unterstützungssysteme verzichtbar wurden und explantiert werden konnten. Weil tendenziell immer weniger Spenderherzen zur Verfügung stehen und diametral Herzerkrankungen zunehmen, dienen die LVAD zunehmend als längerfristige oder dauerhafte Lösung. In den Vereinigten Staaten wurde die erste Kunstherzoperation bereits 1969 durchgeführt, zehn Jahre später gelang in Berlin die erste Transplantation.

Eine römische Werft auf dem Uni-Campus

Seit Mai wird ein römisches Handelsschiff originalgetreu rekonstruiert

In einem groß angelegten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt, sollen das Potential und die Intensität des römischen Seehandels untersucht werden. Dazu bedienen sich die Wissenschaftler der Alten Geschichte der Universität Trier um Prof. Dr. Christoph Schäfer eines außergewöhnlichen „Messinstruments“: Sie rekonstruieren ein seegängiges Handelsschiff dessen Leistungsfähigkeit auf dem Wasser getestet wird.

Aus den dabei erhobenen Daten wollen die Forscher Rückschlüsse auf das Potenzial des römischen Seehandels ziehen. Bereits jetzt zeichnen

sich erstaunliche Analogien zu heute noch angewandten Fertigungstechniken ab. Weitergehende Forschungen werden über den römischen Seehandel hinausgehend Grundfragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte tangieren. Damit hat dieses Projekt einen nachhaltigen Gegenwartsbezug und kann zur Klärung von heute aktuellen Fragestellungen in einer immer globaleren Welt beitragen.

Foto: Sheila Dolman

Wrack dient als Blaupause der Rekonstruktion

Seit Anfang Mai 2017 wird auf einem Besucherparkplatz der Universität Trier an der Replik eines römischen Handelsschiffs vom Typ Laurons 2 gebaut. Dieses Segelschiff fiel vermutlich gegen Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts in einem kleinen Hafen an der südfranzösischen Küste nahe Marseille einem Sturm zum Opfer und sank.

Ohne den Fund dieses gut erhaltenen Schiffswracks wäre eine Rekonstruktion kaum realisierbar, denn Reliefs, Münzen oder Schriftquellen bieten keine ausreichende Informationsgrundlage für einen originalgetreuen Nachbau. Erst der Rückgriff auf das zweite Wrack aus der Bucht von Laurons – daher der Arbeitstitel des Projekts – gewährleistet die notwendige Detailtreue. Diese Grundlage ist Bedingung für eine ausreichende Qualität des Nachbaus, um die mit dem Fahrzeug zu erhebenden Daten wissenschaftlich verwerten zu können.

Der unvergleichliche Erhaltungszustand des Wracks gilt in seiner Vollständigkeit als einmalig im gesamten Mittelmeerraum. Deshalb bietet der Befund von Laurons die beste Basis für die Erforschung römischer Handelsschiffe und ermöglicht darüber hinaus einen außergewöhnlichen Einblick in die Handwerkskunst römischer Bootsbauer.

Der antike, insbesondere der römische maritime Handel umfasste nicht nur das gesamte Küstengebiet des Mittelmeerbeckens, sondern erstreckte sich bis ins Schwarze Meer, an die Atlantikküsten Europas und Nordafrikas und selbst bis in die Nord- und Ostsee hinein. Gallien, Germanien und - in einem etwas geringeren Maß - Britannien bildeten dabei wichtige Endstationen von mediterranen Handelsbeziehungen. Zur Zeit der größten Ausdehnung und wirtschaftlichen Prosperität des Imperium Romanum erstreckten sich die Handelsrouten selbst bis nach Irland und Indien.

Dieser in einem antiken Sinne schon global zu nennende Handel ist dank der Forschung der letzten Jahrzehnte mittlerweile recht gut zu fassen. So stehen nicht zuletzt aufgrund epigraphischer und papyrologischer Quellen vielfältige Informationen über die Händler selbst, die Güter, mit denen sie handelten und die Routen - auch die Seerouten - zur Verfügung. Dagegen sind wichtige Fragen in Bezug auf den Seehandel, der um ein Vielfaches kosteneffizienter war als der Warentransport über Land, immer noch ungeklärt: Wie hoch war der Anteil des Seehandels am gesamten Handelsvolumen? Wie profitabel gestaltete sich der Seehandel? Inwieweit konnten einzelne Händler oder Reeder diese Profitabilität bestimmen oder beeinflussen? Die entsprechenden Forschungsergebnisse fordern geradezu auf zur analogen Untersuchung ähnlicher Fragestellungen der Gegenwart.

Ferner erscheint einsichtig, dass gerade der Seehandel, der auf den Transport sowohl von massenproduzierten Alltagswaren als auch von Luxusartikeln gleichermaßen spezialisiert war, mehr als andere Handelssparten von technologischen Entwicklungen und allgemein den Möglichkeiten antiker Technik beeinflusst wurde. Gerade auf diesem Gebiet steckt die Forschung in vielen Feldern noch in den Anfängen, wenngleich in den vergangenen Jahrzehnten auch hier wichtige Fortschritte erzielt wurden.

Dabei sind zwei Bereiche der antiken maritimen Technologiegeschichte von besonderer Bedeutung für die antike Wirtschaftsgeschichte und haben in jüngerer Zeit verstärkte Aufmerksamkeit erfahren: Zum einen die technischen und technologischen Fähigkeiten des antiken Schiffbaus, zum anderen die nautische Leistungsfähigkeit antiker Schiffe und damit verbunden die Frage nach den gewählten Seerouten.

Ein besonderer Gegenwartsbezug besteht in der Tatsache, dass auch der moderne Handel auf das Engste mit technologischen Entwicklungen verbunden ist – man denke nur an den explosionsartigen Bedeutungsanstieg des internationalen Seehandels in moderner Zeit im Anschluss an die Einführung des modularen Schiffcontainers in den 50er Jahren. So war auch der antike Seehandel abhängig von den technologischen Voraussetzungen des Schiffbaus. Fragen nach Rumpfformen antiker Handelsschiffe, nach der Art ihrer Betakelung, nach ihrer Ladekapazität und den Modalitäten des Be- und Entladens, nach der Bedeutung antiker Infrastruktur und Hafenanlagen haben die Forschung in jüngerer Zeit stark beschäftigt, ohne dass abschließende Antworten hätten geliefert werden können. Und schließlich gilt die Amphore als Container der Antike.

Die nautischen Fähigkeiten antiker Schiffe und vor allem die Frage nach der Befahrbarkeit des Mittelmeers sind ebenfalls verstärkt zum Thema wissenschaftlicher Nachforschungen geworden. Allerdings stammen die weitaus meisten Informationen und Überlegungen z.B. zu den in römischer Zeit benutzten Seerouten noch aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und wurden seitdem nur punktuell ergänzt.

Genau an diesen beiden Punkten setzt das Forschungsprojekt Laurons 2 an. Erstmals wird es möglich sein, ein römisches Handelsschiff mit modernsten Messmethoden im Hinblick auf die genannten Fragen zu untersuchen.



Eine 3D-Rekonstruktion des Schiffskörpers von Laurons 2.

Studierende und Helfer bauen das Römerschiff

Die 1:1-Rekonstruktion unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Schäfer begann bereits im Frühjahr 2016. 13 Kiefern für Plankenholz, zehn Eichen für das Spantgerippe sowie zwei Weißtannen für Mast und Rah wurden im März 2016 gefällt. Nach einjähriger Trocknungszeit begann der eigentliche Schiffsbau. Am 8. Juni erfolgte die offizielle Kielliegung durch die Präsidenten der Universität Trier, Prof. Dr. Michael Jäckel, und der Hochschule Trier, Prof. Dr. Norbert Kuhn.

Studierende der Universität und freiwillige Helfer bauen das Schiff unter Anleitung eines erfahrenen Bootsbaumeisters, der schon an drei von Professor Schäfer geleiteten Rekonstruktionen römischer Militärschiffe beteiligt war. So bekommen die Studierenden einen Bezug zur handwerklichen Praxis sowie durch die erworbenen Kenntnisse einen tieferen Einblick und entsprechenden Respekt vor den Leistungen der antiken wie der modernen Handwerker. Das Projekt lässt sich nur realisieren mit einem Netzwerk an Kooperationspartnern und Förderern. Die wissenschaftlichen Kooperationen umfassen nicht nur Kollegen in Deutschland, sie erstrecken sich auch nach Frankreich und in die USA.

Das Schiff wird nach der Fertigstellung erprobt. Die Leistung wird mit einem elektronischen Messsystem erfasst, das bereits für den America's Cup entwickelt und von Astrophysikern der Universität Hamburg und des Massachusetts Institute of Technology (MIT) – in den letzten Jahren auch in Kooperation mit Prof. Dr. Karl Hofmann-von Kap herr (Hochschule Trier) – an die speziellen Eigenschaften römischer Schiffe angepasst wurde.

Bei den Testfahrten auf der Mosel sollen erstmals Segelraten des römischen Handelsseglers ermittelt und ein sogenanntes Polardiagramm erstellt werden. Darin wird dargestellt, welche Kurse und wie schnell ein Schiff bei einer bestimmten Windrichtung und -stärke segeln kann. Diese Messdaten werden es erlauben, die schon in Trier erforschten Methoden zur Berechnung der Kapazitäten von antiken Seerouten zu präzisieren.

Neueste Technologien für Jahrhunderte altes Schiff

Ein besonders wichtiger Teil des Projekts besteht in der Kooperation mit dem Fachbereich Technik/Maschinenbau und Fahrzeugtechnik der Hochschule Trier. Im Mittelpunkt stehen dabei Untersuchungen zu den Möglichkeiten und Grenzen der digitalen Rekonstruktion, dem Einsatz virtueller Simulationsmodelle, der Nutzung von 3D-Drucktechnologien sowie neuesten Technologien aus der Virtuellen Realität (VR) in Verbindung mit der experimentellen Archäologie. Dabei kann das Forschungsteam um die Dozenten Christoph Schäfer und Michael Hoffmann (Hochschule Trier) auf einer ersten sehr erfolgreichen Untersuchung aus den Jahren 2013/2014 zur Lusoria Rhenana, einem römischen Patrouillen-Schiff aus dem 4./5. Jahrhundert n.Chr. aufbauen, das ebenfalls unter Mitwirkung der Trierer Wissenschaftler 2010/11 in Germersheim nachgebaut wurde.

Bei der digitalen Rekonstruktion des römischen Handelsschiffs vom Typ Laurons 2 sind vor allem die außergewöhnlichen Fähigkeiten der Maschinenbauer der Hochschule Trier im Bereich 3D-Konstruktion gefragt. Unter der Ägide von Michael Hoffmann haben Maschinenbaustudenten ein strukturiertes 3D-Datenmodell des Schiffs nach Risszeichnungen von Dr. Ronald Bockius vom Museum für Antike Schifffahrt in Mainz erstellt, das eine Überprüfung der Fahreigenschaften parallel zum realen Nachbau ermöglicht.

Die digitale 3D-Rekonstruktion aus den Grabungsbefunden und Recherchen der Wissenschaftler wird zum einen die Datengrundlage bilden für intensive Berechnungen und Simulationen, aber auch für den aufwendigen möglichst originalgetreuen 1:1-Nachbau des etwa 16 Meter langen und 5 Meter breiten Schiffes in Trier, sowie der Nutzung in Anwendungen aus der Virtuellen Realität. Dabei werden neueste Technologien aus der Virtuellen und der erweiterten Realität eingesetzt.

Durch die maßstabsgetreue Visualisierung der

3D-Daten vor dem Bau und eine Überlagerung des realen Schiffs im Baufortschritt sowie nach der Fertigstellung können dem Betrachter über Datenbrillen (Head Mounted Displays) äußerst realistische Eindrücke vermittelt werden. Der Informationsgehalt virtueller oder augmented basierter Projektionen erweitert damit die Möglichkeiten der Darstellung im Vergleich zu Papier, Bildschirm oder Modellen enorm.

Weiterhin ist die Entwicklung eines „virtuellen Rundgangs“ denkbar, in dem sich der Betrachter im und um das fertige Schiff bewegt und je nach Fokussierung des Nutzers in der Datenbrille Hintergrundinformationen wie Fakten zum Bau, zum Projekt und historische Informationen eingeblendet werden.

Neue kostengünstige Methoden

Basierend auf der 3D-Konstruktion können zum einen vorab konstruktive Inhalte wie etwa Widerstandswerte simuliert und geprüft werden, die über die üblichen Erkenntnisse aus dem archäologischen Befund hinausgehen. Neben der virtuellen Berechnung soll ein maßstabsgerechtes Schiffsmodell im 3D-Druckverfahren entstehen, das gegebenenfalls für zusätzliche Strömungsversuche im Windkanal genutzt werden kann.

Letztendlich gilt es, durch den Vergleich der virtuellen Daten mit den tatsächlich an der 1:1-Rekonstruktion bei Testfahrten gemessenen Werten auszuloten, inwieweit man künftig die Daten historischer Segelschiffe rein virtuell ermitteln kann. Es geht also auch um die Entwicklung neuer kostengünstiger Analysemethoden. Dass dies eine komplizierte Angelegenheit ist, zeigte sich schon beim Vergleich der virtuellen Daten zur Lusoria Rhenana mit den tatsächlich mittels des nautischen Messsystems ermittelten Leistungswerten.

Hauptziel des Projektes ist es, durch die Analyse der Leistungsdaten des Schiffes, insbesondere der Segeleigenschaften, Informationen über den antiken Seehandel zu erhalten, der als Kernelement des Warentransportes das römische Wirtschaftswesen präziser fassen lässt. Dahinter steht die Frage, inwieweit die römische Wirtschaft bereits Züge von Globalisierung aufweist und welche Langzeiteffekte dadurch in der Perspektive langer Dauer zu beobachten sind – eine Fragestellung, die gerade heute zu denken geben kann.

Kontakt:

Prof. Dr. Christoph Schäfer
Alte Geschichte

✉ christoph.schaefer@uni-trier.de
☎ 0651/201-2437

Technologie Augmented/Mixed Reality: Einblendung der aufbereiteten 3D-Rekonstruktion als Hologramm in einer realen Arbeitsumgebung.



Workshop mit einem Wortakrobaten

Welche Gedanken gehen einem Betrunkenen nach einem feuchtfröhlichen Abend durch den Kopf? Wie ist es, ein Rendezvous durch falsche Kleiderwahl zu verpatzen? Davon erzählt Christian Hirdes, der sich selbst als Liedermacher, Klavierkabarettist und komischer Poet bezeichnet, in seinen wortspielerischen Liedern und Gedichten. Studierende der Germanistik und Romanistik der Universität Trier schauten ihm in einem Workshop über die Schulter.

Hirdes, der sich bereits in jungen Jahren in kreativem Schreiben erprobte, entdeckte während seines Germanistikstudiums nicht nur seine Leidenschaft für eine über den kommunikativen Alltag hinausgehende, künstlerisch-kreative Beschäftigung mit Sprache, sondern im Zuge zeitgleich stattfindender Soloauftritte darüber hinaus sein Talent für die Bühne. Erfolge bei Poetry Slams, Talentwettbewerben sowie Theater- und Varieté-Auftritten ließen sein Studium zunehmend in den Hintergrund treten und Hirdes schließlich den Sprung ins professionelle Künstlerleben wagen.

Für Studierende der Germanistik und Romanistik der Universität Trier tauschte der Bühnenprofi, den die Professorinnen Claudine Moulin und Esme Winter-Froemel zu einem Workshop eingeladen hatten, vorübergehend Rampenlicht gegen Katheder. Bereits im Vorfeld dieses außergewöhnlichen Erlebnisses hatten die Studierenden, die sich in einem interdisziplinären Seminar verschiedenen Aspekten von Sprachkunst und Spracharbeit widmeten, einige Texte von Hirdes aus linguistischer Perspektive analysiert.

Im Rahmen eines von den Studierenden vorbereiteten Interviews gewährte Hirdes – ohne seine Kunst dadurch zu entzaubern – einen kleinen Blick hinter die Kulissen seiner Arbeit. Mit sympathischer Offenheit sprach er über seinen Weg vom Hörsaal auf die Bühne, die Aufregung, die seine Auftritte bis heute begleitet, und die besondere Dynamik, die sich während einer Performance zwischen ihm und dem Publikum entfaltet.

Dass der spielerisch-kreative Umgang mit Sprache nicht zuletzt auch ein kniffliges Stück Arbeit

sein kann, erfuhren die Studierenden sodann am eigenen Leib, als es darum ging, die von Hirdes gestellten Übungsaufgaben zu bearbeiten. Gleichmaßen für Verwirrung und Amüsement sorgte dabei u.a. das Spiel mit der Mehrdeutigkeit von Redewendungen.

Der fruchtbare Austausch zwischen Theorie und Praxis erreichte mit dem abendlichen Auftritt des Künstlers, der vor mehr als 80 Besuchern auf der Studiobühne des Theaters Trier stattfand, seinen Höhepunkt. Hirdes begeisterte das Publikum mit einem ebenso vielseitigen wie kurzweiligen Programm: Dargeboten wurden neben Gedichten und virtuosen Sprachspielen ironische Kontrafakturen bekannter Songs sowie eigene Musiktitel, in denen sich der Wortakrobat als verhinderter Rockstar entpuppte.

In seinen überwiegend heiteren, zuweilen aber auch nachdenklichen Texten reflektierte Hirdes, der sich zu seinen musikalischen Nummern mit Klavier und Gitarre selbst begleitete, nicht nur die großen zeitlosen Themen wie Liebe, Älterwerden und Tod, sondern philosophierte zudem mit viel Witz über die deutsche Sprache (Warum heißt es HÄUS-CHEN und nicht HÄUSCHEN?), Radarfallen in der Wüste und One-Night-Stands unter Eintagsfliegen. Zur Freude der Studierenden präsentierte Hirdes außer seinen Klassikern auch ein eigens für den Workshop kreiertes Gedicht.

Der Abend im Theater bildete den Abschluss einer gelungenen Verbindung von Theorie und Praxis bei der Beschäftigung der Studierenden mit sprachkünstlerischer Tätigkeit.

Helin Baglar und Christa Hunz, Studentinnen der Romanistik/Germanistik

Kontakt

Prof. Dr. Claudine Moulin
Germanistik, Ältere deutsche Philologie
✉ moulin@uni-trier.de

Prof. Dr. Esme Winter-Froemel
Romanistik
✉ winterfroemel@uni-trier.de

Forschungsdaten effizient und hochwertig managen

Universität und ZPID arbeiten an passgenauen und verständlichen Lösungen

Die Universität Trier und das Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID) starten ein gemeinsames Projekt zum Forschungsdatenmanagement an Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Das Projekt „PODMAN – Prozessorientierte Entwicklung von Managementinstrumenten für Forschungsdaten im Lebenszyklus“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung für zwei Jahre gefördert.

In einer Umfrage konnte das für die Universität Trier federführende Servicezentrum eSciences ermitteln, dass es unter Forschenden weiterhin einen großen Bedarf an Informationen zum Umgang mit Forschungsdaten und passgenauen technischen Lösungen gibt. „Deshalb ist es von zentraler Bedeutung, allgemeine Richtlinien zum Umgang mit Forschungsdaten als auch fach- und datenspezifische Standards verständlich und leicht zugänglich darzustellen“, sagt Marina Lemaire, Koordinatorin für das PODMAN-Projekt am Servicezentrum eSciences. Ziel des Projektes ist es, ein allgemeines Modell zu entwickeln, das Hochschulen und Forschungseinrichtungen hilft, effizientes und qualitativ hochwertiges Forschungsdatenmanagement zu betreiben.

Die Kooperation der beiden Projektpartner ergibt sich aus dem für das PODMAN-Projekt bewusst ausgewählten Fächerspektrum. Während die Geisteswissenschaften auf Seiten der Universität über die enorme Diversität der Forschungsdaten aus den unterschiedlichen Disziplinen zu der Entwicklung eines allgemeinen Modells beitragen, tut dies die Psychologie auf Seiten des ZPID über traditionell große, zumeist quantitative Datensätze und die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Datenschutz. Mit dem ZPID verfügt das Projekt zudem über langjährige Erfahrungen bei der Umsetzung technischer Lösungen für ein hochwertiges Datenmanagement. Seit mehr als einem Jahrzehnt betreibt das ZPID das durch den Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten akkreditierte Forschungsdatenzentrum PsychData. Auf dieser Plattform können Forschende ihre Daten archivieren, dokumentieren und der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Zudem weist Dr. Erich Weichselgartner, Projektleiter von PODMAN am ZPID, auf die derzeitige Entwicklung von DataWiz hin, „ein Tool, das den Forschenden die Einbindung der Datenverwaltung in ihren Arbeitsalltag erleichtern soll“.

„Durch die Integration dieser unterschiedlichen Perspektiven in einem Modell möchten wir mit dem PODMAN-Projekt einen Orientierungsrahmen aufspannen, den andere Forschungseinrichtungen flexibel für die Entwicklung eigener Datenmanagementstrategien nutzen können“, sagt Prof. Dr. Georg Müller-Fürstenberger, Vizepräsident für Forschung und Infrastruktur an der Universität Trier und PODMAN-Projektleiter.

Ein auf diese Weise verbessertes Forschungsdatenmanagement stärkt Hochschulen und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen im Wettbewerb um Drittmittel. Denn Forschungsdatenmanagement wird teilweise bereits zur Förderaufgabe gemacht. Zugleich unterstützt es die Open-Data-Kultur, beschleunigt den Austausch von Forschungsergebnissen und fördert den Erkenntnisgewinn. Außerdem kann durch die transparente Dokumentation bereits durchgeführter Studien deren nochmalige Wiederholung verhindert werden.

Weitere Informationen: www.fdm.uni-trier.de

Kontakt:

Marina Lemaire
Servicezentrum eSciences
☎ 0651/201-3322
✉ marina.lemaire@uni-trier.de

Wir bringen Ihre DISSERTATION in Form

Dissertationen Habilitationen
Sammelbände Festschriften
Dissertationen Habilitationen
Sammelbände Festschriften

- Formatierung
- Textgestaltung
- Indexerstellung
- Bibliographien
- Korrektur
- Tabellen und Grafiken
- Bildbearbeitung
- Druckvorbereitung

Text & Satz Thomas Sick
info@text-satz.com
www.text-satz.com



Foto: vchalup www.fotolia.com

Bauer und Neuenkirch: Zentralbanken sind berechenbarer

In einer Studie schließen die Trierer Volkswirtschaftler Prof. Dr. Christian Bauer und Juniorprofessor Dr. Matthias Neuenkirch eine Lücke zwischen geldpolitischer Praxis auf der einen Seite und den theoretischen Modellen für geldpolitische Entscheidungen auf der anderen Seite. Die Studie ist im Journal of International Money and Finance erschienen.

Foto: helmutvogler
I Fotolia.com

Die Erwartungen über zukünftige Entwicklungen der Wirtschaft spielen in der Geldpolitik eine zentrale Rolle. Typischerweise stellen sich die Effekte geldpolitischer Entscheidungen erst nach 12 bis 24 Monaten in der Realwirtschaft ein. Das bedeutet, wenn eine Zentralbank heute eine Entscheidung über den Leitzins oder andere geldpolitische Maßnahmen trifft, wird diese Entscheidung die Inflation und das Bruttoinlandsprodukt erst mit einer erheblichen Zeitverzögerung beeinflussen. Somit muss die Zentralbank ihre Entscheidungen auf Basis ihrer Erwartungen treffen, die unsicher sind.

Das Neu-Keynesianische Modell, das als formalisierte Basis für geldpolitische Entscheidungen dient, abstrahiert aber weitestgehend von der Unsicherheit makroökonomischer Erwartungen. Diese Vereinfachung hat bereits vor Ausbruch der Finanzkrise der damalige Präsident der US-amerikanischen Federal Reserve, Alan Greenspan, kritisiert. Er führte an, dass Zentralbanker in der Praxis nicht nur die Erwartungen an sich, sondern auch die Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung im Blick haben (American Economic Review 2004).

Diese Lücke zwischen der geldpolitischen Praxis auf der einen Seite und den theoretischen Modellen für geldpolitische Entscheidungen auf der anderen Seite schließen Christian Bauer und Matthias Neuenkirch in ihrer im Journal of International Money and Finance erschienen Studie.

In einem ersten Schritt leiten die beiden Trierer Volkswirtschafts-Professoren eine Erweiterung des Neu-Keynesianischen Modells her, die die in der geldpolitischen Praxis offensichtlich relevante

Unsicherheit über die makroökonomischen Erwartungen explizit mit einbezieht. In einem zweiten Schritt testen die beiden Forscher ihr erweitertes Modell empirisch für die Bank of England, die Europäische Zentralbank und die Federal Reserve. Bauer und Neuenkirch zeigen in ihrer Studie, dass die Modellerweiterung das tatsächliche Verhalten von Zentralbanken besser beschreiben kann als ein Modell ohne Einbezug von Unsicherheit.

Für die Europäische Zentralbank finden die beiden Forscher heraus, dass sie in Zeiten höherer Unsicherheit über die Entwicklung der Inflation in der Zukunft dazu tendiert, den Leitzins zu senken bzw. die unkonventionellen geldpolitischen Maßnahmen auszuweiten.

Die von der Deutschen Bundesbank, Hauptverwaltung Rheinland-Pfalz und Saarland, geförderte Studie ist online zu finden: www.sciencedirect.com

Kontakt

Juniorprof. Dr. Matthias Neuenkirch
☎ 0651/201-2629
✉ neuenkirch@uni-trier.de

Wiedererschaffene Arten als künstliche Produkte kennzeichnen

Biogeographen und Umweltjuristen warnen in „Science“ vor den Folgen einer leichtfertigen Namensverwendung

Die rasanten Fortschritte in der Gentechnik lassen inzwischen ungeahnte Möglichkeiten zu. Ein immer wieder diskutiertes Thema ist die genetische Wiederherstellung ausgestorbener Arten, wie etwa Mammut, Wandertaube oder Auerochse. Zwar gibt es bislang noch keine länger überlebendigen Erfolge dieser „De-Extinction“ genannten Technik, doch wird diese Möglichkeit immer häufiger als ein möglicher Ausweg diskutiert, das Aussterben von Arten rückgängig zu machen.

In einem Beitrag in der renommierten Fachzeitschrift Science haben Umweltjuristen und Biogeographen der Universität Trier die möglichen juristischen Konsequenzen beleuchtet. Die Wissenschaftler betonen, dass die Bemühungen der genetischen Wiederherstellung von Arten keine exakten Kopien der genetischen Vorlage sein werden. Dies beruht zum einen darauf, dass in den meisten Fällen auch genetische Informationen einer Wirtsart verwendet werden müssen, aber auch darauf, dass bestimmte Merkmale wie zum Beispiel das erlernte Verhalten sich nicht in den Genen von Arten widerspiegeln.

Da die meisten Naturschutzgesetze mit Listen von Artnamen verknüpft sind, ist die Benennung der wiederhergestellten Arten von besonderer Bedeutung für ihre rechtliche Einstufung. So würde man eine wiederhergestellte Art eventuell automatisch schützen, sollte sich ihr Name in einer der Listen zu Naturschutzgesetzen befinden. Daher empfehlen die Experten, die künstlich erschaffenen Arten mit einem eigenen Namen zu versehen und diese klar als künstliche Produkte zu kennzeichnen (durch den Zusatz „recr“ für „recrearis“). Diese Kennzeichnung würde juristische Unsicherheiten beseitigen und auch den praktischen Umgang mit solchen Organismen erleichtern.

Die Trierer Wissenschaftler weisen zudem darauf hin, dass aufgrund der gentechnischen Entstehung solcher Arten eine Ansiedlung in Europa dem Gentechnikrecht unterliegen würde, die im Gegensatz zu den artenschutzrechtlichen Fragen

nicht von der Benennung der Arten abhängt, jedoch deutlich strengeren Auflagen unterliegt.

Der Aufsatz entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Graduiertenkollegs „Verbesserung von Normsetzung und Normanwendung im integrierten Umweltschutz durch rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation“, in dem Juristen des Instituts für Umwelt- und Technikrecht (IUTR) mit Naturwissenschaftlern des Fachbereichs Raum- und Umweltwissenschaften kooperieren.

Die Publikation ist online verfügbar: <http://science.sciencemag.org/content/356/6342/1016#>

Kontakt

apl. Prof. Dr. Axel Hochkirch
Biogeographie
☎ 0651/201-4692
✉ hochkirch@uni-trier.de

„Es fehlt an weiblichen Vorbildern“

Ein Gespräch mit Projektleiterin Bianca Schröder zu 20 Jahren Ada-Lovelace-Projekt



Projektleiterin Bianca Schröder (rechts) im Kreis der Mentorinnen von Universität und Hochschule des Trierer Ada-Lovelace-Projekts.

Die Zahl der Studentinnen in MINT-Studiengängen (Mathe, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) ist in den letzten Jahren bundesweit gestiegen. Dazu beigetragen hat die Arbeit von Initiativen wie dem Ada-Lovelace-Projekt (ALP). Dennoch bleibt der Anteil der MINT-Studentinnen hinter den Erwartungen von Politik und Wirtschaft

berechtigung aller, hat mich beeindruckt und motiviert. Heute sind beide Kolleginnen von mir. Mit Claudia Winter habe ich als Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs IV regelmäßig zu tun, und mit Dorothea Winter habe ich die Schul-AG „Vermessung der Welt“ am Max-Planck-Gymnasium ins Leben gerufen. Nun trete ich also gemeinsam mit meinen Vorbildern für Gleichberechtigung ein: Mehr Frauen in MINT und mehr Frauen auf Professuren!

Welches Zwischenfazit ziehen Sie nach 20 Jahren Ada-Lovelace-Projekt in Rheinland-Pfalz?

Vor 20 Jahren war der Mentoring-Ansatz in Deutschland noch neu. Inzwischen ist das Ada-Lovelace-Projekt eines der ältesten und größten Mentoring-Projekte in Deutschland und zeichnet sich durch die langjährige Expertise in Gender, MINT und Mentoring aus. Wir setzen auf Rollenbilder: MINT-Studentinnen beraten, informieren und motivieren Schülerinnen und andere MINT-Studentinnen. Heute können wir von einem sehr großen und nachhaltigen Netzwerk sprechen: Das Projekt ist an zehn Hochschulen in Rheinland-Pfalz vertreten, zwölf Projektleiterinnen arbeiten für das Projekt sowie 160 aktive Mentorinnen

Lässt sich dieser Rückblick auf das ALP an der Uni Trier übertragen?

Eindeutig ja. An der Universität Trier gibt es zwei Mentoring-Projekte, wovon wir das ältere sind. Wir sprechen Schülerinnen und Studentinnen an. Das Mentoring-Programm des Referats für Gleichstellung spricht Nachwuchswissenschaftlerinnen an, macht also da weiter, wo das ALP aufhört. Die Leitung des Programms, Dr. Claudia Seeling, und ich kooperieren sehr gerne miteinander und bringen Studentinnen mit Nachwuchswissenschaft-

„Ich selbst habe erst sehr spät meine Begeisterung für Mathematik und die Naturwissenschaften entdeckt, was vor allem daran lag, dass ich mir die MINT-Fächer selbst nicht zuge-
traut habe. Mein Ziel ist es, Schülerinnen zu helfen, ihre Stärken zu finden und diese zu verwirklichen.“

Yvonne Scherf, Mentorin

zurück. An der Universität Trier bemüht sich das nach der britischen Mathematikerin Ada Lovelace benannte Projekt seit 1998 darum, den Anteil von Studentinnen und Absolventinnen im MINT-Bereich zu steigern. In Rheinland-Pfalz ist ALP bereits seit 20 Jahren aktiv. Anlass für ein Gespräch mit Bianca Schröder, der ALP-Projektleiterin an der Trierer Universität.

Frau Schröder, zu Beginn eine persönliche Frage. Sie sind Diplom-Soziologin. Was hat Sie von einem MINT-Studium abgehalten?

Abgehalten hat mich gar nichts. Meinem Vater war es sehr wichtig, dass meine Schwester und ich jede Bildungsmöglichkeit nutzen. Was Beruf und Studium angeht, hatte ich zwei wichtige Vorbilder: Dorothea Winter, meine Sozialkunde-Lehrerin, und ihre Schwester Claudia Winter, Frauenreferentin an der Universität Trier. Beide kenne ich seit mehr als 20 Jahren. Sie waren und sind für mich starke Vorbilder. Ihr Einsatz für gesellschaftspolitische Themen, insbesondere für die Gleich-

„Ich studiere Informatik, weil ich damit eine unvergleichliche Chance habe, die Zukunft mitzugestalten.“

Katya Engelmann, Mentorin

lerinnen zusammen. Das Netzwerk geht also hier weiter. Ehemalige teilnehmende Schülerinnen sind heute Mentorinnen im ALP und geben mit Begeisterung ihre Motivation und ihr Wissen an die nächsten Generationen weiter. Es haben sich Freundschaften und Förderbeziehungen entwickelt, die bereits seit vielen Jahren bestehen.

Nimmt man den ALP-Slogan „Was ich will, das kann ich!“ beim Wort, müsste das ALP lediglich Mädchen und Frauen überzeugen, dass sie MINT wollen. Warum wollen immer noch so wenige Mädchen und Frauen MINT?

Es fehlt nach wie vor an positiven und greifbaren weiblichen Vorbildern, mit denen sich Mädchen und junge Frauen identifizieren können und motiviert fühlen, einen Weg zu gehen, der nicht unbedingt den traditionellen Rollenbildern entspricht. Hinzu kommen häufig fehlendes Selbstvertrauen und geschlechtliche Zuschreibungen.

Setzen Sie sich konkrete Quoten-Vorgaben oder wie bemisst sich der Erfolg Ihrer Arbeit?

Nein. Quoten interessieren uns nur sekundär. Wir sind dann erfolgreich, wenn sich die Schülerin oder die Studentin frei entscheiden kann, ihre Möglichkeiten kennt und auslotet, Selbstvertrauen entwickelt und bildungsbiografisch ihren persönlichen Weg geht.

Sie bezeichnen die enge Zusammenarbeit der ALP-Standorte an Uni und Hochschule Trier als „beispielhaft“. Was machen Sie in Trier anders als andere Standorte?

Das Besondere ist, dass sich die Studentinnen, die als Mentorinnen im Projekt arbeiten, gegenseitig fördern und motivieren, sei es beim regelmäßigen

„Schon während meiner Schulzeit konnte ich mich sehr für Mathematik und Naturwissenschaften begeistern. Jetzt studiere ich Mathematik und Biologie auf Lehramt, weil es mir Spaß macht, mein Wissen und meine Begeisterung für die Fächer weiterzugeben.“

Yvonne Horter, Mentorin

Stammtisch, bei kulturellen Ausflügen in Museen oder beim Mentorinnen-Tag. Bei Letzterem gilt es, die Vielzahl an Angeboten und Konzepten weiterzugeben oder neue Konzepte zu entwickeln. So treffen sich Uni- und Hochschulmentorinnen regelmäßig, um voneinander und miteinander zu lernen. Diese enge Zusammenarbeit zeichnet den Standort Trier aus.

Das ALP an der Uni verfolgt drei Ziele: Schülerinnen für MINT-Studiengänge motivieren, MINT-Studentinnen im Studium begleiten und Bildungsübergänge fließend gestalten. Können Sie mit

Ihren Ressourcen allen Zielen und Zielgruppen gerecht werden?

Leider Nein. Wir könnten mit mehr finanziellen Mitteln noch viel mehr für die unterschiedlichen Zielgruppen tun. Leider muss ich immer wieder Anfragen von Schulen und anderen Einrichtungen ablehnen. An ideeller Unterstützung fehlt es uns hingegen nicht. Die Landesregierung, die Ministerien, Schulen, die Universitätsleitung, die MINT-Fächer etc. stehen alle hinter uns und den Zielen des Projekts. Was mich besonders freut, ist, dass das Ministerium kürzlich ein zusätzliches Mentoring-Projekt für Schülerinnen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung bewilligt hat. Zwar reichen die bewilligten Mittel nur für sieben Monate, aber es ist ein Anfang und sicher nicht nur für die Teilnehmerinnen eine Bereicherung.

„Ich habe einige Zeit gebraucht, um mich an das Mathematikstudium heranzutragen. Heute habe ich viel Spaß am Studium und sehe die durch die Kombination von wirtschaftswissenschaftlichen und mathematischen Kenntnissen bedingten Perspektiven als große Chance für meine Zukunft.“

Britta Schmitt, Mentorin

Welche aussichtsreichen und zukunftssträchtigen Projekte würden Sie gerne noch mit dem ALP anstoßen?

Wünschenswert wäre ein Frühwarnsystem, welches rechtzeitig erkennbar macht, wenn Studierende Schwierigkeiten haben, wie Krankheit, zu hoher Leistungsdruck, fehlende Integrationsmöglichkeiten, familiäre Schwierigkeiten etc., und einen Studienabbruch in Erwägung ziehen. Gerne würden wir diesen Studierenden zur Seite stehen und ihnen mit unseren Methoden - Einbindung in ein Netzwerk, Mentoring, Beratung - Mut machen, eine für sie sinnvolle Entscheidung zu treffen. Außerdem würde ich gerne noch mehr für die Bildungsgerechtigkeit tun. Ein erster Schritt dahin stellt für mich das eben erwähnte Mentoring für Schülerinnen mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrung dar.

Aber auch die Vermittlung digitaler Kompetenzen ist uns ein wichtiges und dringendes Anliegen, wobei digitale Kompetenzen nicht nur im Bedienen von technischem Gerät zu sehen sind, sondern auch im aktiven Gestalten.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Weitere Informationen:
www.trier.ada-lovelace.com

Kontakt:
Bianca Schröder
Leitung Ada-Lovelace-Projekt
0651/201-3497
schroe@uni-trier.de

Bäume im Trockenstress

Forschungs-Großgerät der Trierer Geobotanik liefert Daten für ein Projekt zum Klimawandel in der Schweiz

Wie wirken sich Temperaturerhöhung und daraus resultierende Trockenheit im Verlauf des aktuellen Klimawandels auf Wälder aus? Diese global bedeutende Frage beschäftigt auch Pflanzenphysiologen und Forstwissenschaftler der renommierten Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Im Rahmen einer Langzeit-Untersuchung an einem Kiefernwald im Kanton Wallis wurden in einem Markierungs-Experiment mit natürlich vorkommenden, stabilen Isotopen einzelne Bäume erhöhten Konzentrationen von Kohlenstoffdioxid (CO₂) und Wasserdampf ausgesetzt. Dabei kamen auch Analysegeräte des Fachs Geobotanik (Fachbereich VI) der Universität Trier zum Einsatz, die kürzlich durch Bewilligung eines Antrags auf Forschungsgröße beschafft werden konnten.

Wie für die Mehrzahl mitteleuropäischer Regionen, so werden auch für die Schweiz im Verlauf des 21. Jahrhunderts steigende Temperaturen prognostiziert. Besonders davon betroffen sind voraussichtlich die trockenen inneralpiner Täler, zu denen auch die Tieflagen des Wallis gehören. In den Beständen der Waldkiefer oder Waldföhre (*Pinus sylvestris*) des Pfywalds, eines zehn Quadratkilometer umfassenden Naturreservats im Walliser Rhonetal (615 m ü. NN), wird die klimatische Trockenheit noch verstärkt durch den extrem flachgründigen Boden, der dem verwitternden Kalkschutt des Gorwetschgrats in einer Stärke von teilweise nur etwa zehn Zentimetern aufliegt. Deshalb sind die ungefähr 100 Jahre alten Kiefern dort auch nur circa elf Meter hoch. Dennoch stellen ihre Bestände einen wichtigen Schutz vor Murgängen dar.

Um die Reaktionen der Waldkiefern auf zunehmende Trockenheit im Vergleich mit gut wasserversorgten Bäumen zu testen, startete die WSL im Pfywald im Jahr 2003 ein Projekt, das bis 2022 läuft. Während drei Bestandteile unter Umgebungsbedingungen verbleiben, werden drei andere Bestandteile jährlich von April bis Oktober über Sprinkler künstlich beregnet, um einen Vergleich mit gut wasserversorgten Bäumen zu

ermöglichen. Auf jeweils einer Teilfläche der beregneten Bestandteile wurde die Beregnung im Oktober 2013 eingestellt, um die Reaktionen der Bäume auf die dann wieder zunehmende Trockenheit zu prüfen.

Im Rahmen dieses Projekts führte die WSL vom 29. August bis 19. September 2017 unter wissenschaftlicher Leitung von Dr. Arthur Gessler und wissenschaftlicher Koordination durch Dr. Jobin Joseph ein Experiment zur Aufnahme von CO₂ und Wasserdampf über die Nadeln durch, um Unterschiede zwischen trockenheitsgestressten und gut wasserversorgten Bäumen in der Umsetzung dieser Stoffe während des Stoffwechsels zu untersuchen. Dazu wurden nicht nur einzelne Äste, sondern auch die gesamten Kronen ausgewählter Kiefern in Plastikfolie eingehüllt und drei Stunden lang mit erhöhten Konzentrationen von CO₂ oder Wasserdampf begast bzw. benebelt.

Das dabei verwendete CO₂ enthielt als Kohlenstoff (C) - anstelle des in der Natur vorherrschenden C-Atoms mit der Masse 12 - fast ausschließlich das schwere, in der Natur aber mit einem Anteil von nur etwa einem Prozent vorkommende ¹³C. Der Wasserdampf (H₂O) war mit dem schweren Sauerstoff-Atom ¹⁸O markiert, dessen natürlicher Anteil an den Sauerstoffatomen aber nur knapp 0,2 Prozent beträgt. Auf diese Weise ist es möglich, den Weg des aufgenommenen Kohlen- und Sauerstoffs über die Stoffwechselprozesse im Baum und über eventuell vom Baum abgegebene Substanzen zu verfolgen: Das CO₂ wird in den Nadeln durch Fotosynthese zu Kohlenhydraten (Zucker) umgesetzt, die über mehrere Stoffwechselvorgänge in den Speicherstoff Stärke oder in die Gerüstsubstanzen Cellulose und Lignin (den Grundstoff des Holzes) überführt werden. Ein Teil der Kohlenhydrate kann auch über die Wurzeln im Austausch gegen Mineralstoffe an Pilze abgegeben werden, mit denen die Bäume zu gegenseitigem Vorteil (mutualistisch) zusammenleben oder in den Wurzelraum ausgeschieden werden, wo sie die Nahrungsgrundlage für Bakterien bilden.

Durch die Benebelung mit markiertem Wasserdampf wiederum lässt sich nachverfolgen, zu welchen Anteilen der aus der Atmosphäre aufgenommene Sauerstoff und - im Umkehrschluss - zu welchen Anteilen Sauerstoff des aus dem Boden aufgenommenen Wassers in den Nadeln in organische Substanz überführt wird und schließlich in anderen Teilen des Baumes landet.

Nach dem Entfernen der Plastikfolie im Anschluss an die dreistündige Exposition der Baumkronen

Kohlenstoffisotopen-Analysator (links, hinter dem Monitor) mit Multiport-Eingangsventil (rechts) der Geobotanik Trier im Messeinsatz in einem Waldkiefernbestand des Pfywalds.

Auf der rechten Seite des Monitorbildes ist der Anstieg der CO₂-Konzentration (obere Grafik) und des Anteils des schweren Kohlenstoff-Isotops ¹³C am CO₂ (untere Grafik) nach Beginn der Begasung zu erkennen. Die Geräte sind zum Schutz vor Witterungseinflüssen in einer mit Plastikfolie abgedichteten Holzkiste untergebracht. Fotos: Frank Thomas

wurde die Luft im unteren Bereich des Baumbestandes mit tragbaren Gebläsen verwirbelt, um eine lokale Anreicherung der Markierungssubstanzen und eine dadurch mögliche Beeinflussung der Untersuchungsergebnisse zu vermeiden. Zur Nachverfolgung dieser Stoffwechselwege werden nach Ende des Experiments Proben verschiedener Pflanzenteile (Nadeln, Transportgewebe, Holz, Wurzeln) sowie von Pilzen, Boden und auch von neben den Altbäumen wachsenden Kiefernämlingen gewonnen.

Mit entsprechenden Berechnungen lassen sich auch die Mengen der jeweils transportierten organischen Substanzen kalkulieren. Auf diese Weise wird deutlich, welche Auswirkungen Trockenheit auf das Stoffwechselverhalten der Waldbäume und damit auch auf die Stabilität und gegebenenfalls Erholungsfähigkeit der Wälder hat.

Mit seiner Dauer und der Vielfalt seiner Forschungsansätze ist das Pfywald-Projekt zumindest in Europa einzigartig auf dem Gebiet von Studien zu den Auswirkungen von Trockenstress auf Wälder. Derartig komplexe Untersuchungen von der Ebene einzelner Baumorgane bis zur Bestandesebene sind nur durch Zusammenarbeit mehrerer Arbeitsgruppen mit jeweils spezifischen Aufgabenstellungen möglich - eine für aktuelle Projekte im Bereich der Umweltforschung typische Voraussetzung. Dementsprechend sind auch am aktuellen Experiment verschiedene Arbeitsgruppen nicht nur aus der Schweiz (WSL, Universität Basel), sondern auch aus Deutschland beteiligt (Max-Planck-Institut für Biogeochemie in Jena, Universität Hohenheim, Universität Trier).

Zur Durchführung des Benebelungs-Experiments und zur Erweiterung der Messkapazitäten für den ¹³C-Markierungsversuch wurde die Geobotanik der Universität Trier gebeten, an dem aktuellen Experiment teilzunehmen. Dabei kamen ein Kohlendioxid- und ein Wasserdampfisotopen-Analy-



sator der Geobotanik mit angeschlossener Wasserdampf-Isotopenstandardquelle zum Einsatz. Diese Geräte waren von der Geobotanik im Sommer 2016 nach Bewilligung eines DFG-Antrags auf Beschaffung von Forschungsgrößern erworben worden und konnten nach Testläufen im Labor nun erstmals im Freiland genutzt werden - für derartige Zwecke sind sie auch konzipiert und entsprechend beantragt worden.

Die Autoren dieses Beitrags übernahmen den Transport dieser Geräte und deren Auf- und Abbau im Gelände. Die Analysegeräte liefen während der dreiwöchigen Dauer des Experiments fehlerfrei und lieferten umfangreiche Datensätze, die nun von den Projektverantwortlichen ausgewertet werden. Nach einer Zusammenschau der Resultate sollen die wesentlichen Befunde in hochrangigen Fachzeitschriften publiziert werden. Es ist zu hoffen, dass - im Gegensatz zu derzeit gängiger populärwissenschaftlicher Literatur über Bäume und Wälder, in der für Außenstehende nur schwer differenzierbar Fakten mit Mythen vermischt werden - Erkenntnisse aus derartigen Projekten auch in der breiteren Öffentlichkeit zu einem tieferen und naturwissenschaftlich fundierten Verständnis der spannenden Zusammenhänge in Waldökosystemen führen werden.

Prof. Dr. Frank Thomas, Bernhard Backes, Prof. Dr. Willy Werner/Geobotanik der Universität Trier

Weitere Informationen:

Zum Projekt in der Schweiz:

www.wsl.ch/fe/walddynamik/projekte/irrigationpfywald/index_EN

Zur Kritik an populärwissenschaftlicher Literatur über Bäume und Wälder:

<http://blogs.faz.net/blogseminar/die-wahrheit-ueber-den-deutschen-wald/comment-page-2/>

Kontakt:

Prof. Dr. Frank Thomas

Geobotanik

☎ 0651/201-2393

✉ thomasf@uni-trier.de

Umhüllung eines Baumes im Waldkiefernbestand des Pfywalds. Innerhalb der Plastikhülle sind Messgeräte und Zuleitungen zur Erfassung des Kleinklimas in der Hülle und des Gaswechsels der Nadeln angebracht. Während der Begasung ist die Hülle um den Stamm herum geschlossen. Am unteren Bildrand ist der obere Teil des Gerüsts zu erkennen, über das ein Teil der Baumkronen zugänglich ist. Foto: Frank Thomas

Foto im Hintergrund: Blick auf den Pfywald mit dem Bereich des Untersuchungsstandorts (orangefarbene Markierung). Im Vordergrund: Flussbett der Rhone; im Hintergrund: Gorwetschgrat. Foto: Frank Thomas



Zwei Master-Abschlüsse mit einem Studiengang

Student Jonas Feld über das Doppelmaster-Programm in der Volkswirtschaftslehre und seine Eindrücke aus Polen

Vor kurzem ist Jonas Feld aus Warschau zurückgekehrt. Dort hat der Student der Volkswirtschaftslehre ein Studienjahr im Rahmen eines Doppelmasterprogramms der Universitäten Warschau und Trier verbracht. Im Rahmen dieses Doppelmasterprogramms erhalten die Teilnehmer mit 120 Leistungspunkten zwei Mastergrade von zwei unterschiedlichen Universitäten, den M.Sc. Economics mit Spezialisierung European Economic Integration von der Universität Trier und den M.A. International Economics von der Universität Warschau. Xenia Matschke, Professorin für Internationale Wirtschaftspolitik und Koordinatorin des Programms, hat mit Jonas Feld gesprochen.

Herr Feld, was hat Sie dazu bewogen, bei diesem Programm mitzumachen?

Bereits vor meinem Masterstudium habe ich den Bachelor in Volkswirtschaftslehre und in Politikwissenschaft in Trier absolviert. Während des Studiums hat mich vor allem die Europäische Integration interessiert, und dieses Thema wollte ich auch im Master weiter vertiefen. Der Trierer Teil des Doppelmasters beschäftigt sich direkt mit Europäischer Integration, und in Warschau verlagert man die Perspektive dann noch auf die globale Ebene – das war für mich perfekt. Zusätzlich ist es in einer zunehmend globalisierten Arbeitswelt wichtig, sich in einem internationalen Arbeitsumfeld zurecht zu finden. Deshalb wollte ich den Master – zumindest zum Teil – im Ausland verbringen. Und diese Möglichkeit bot mir das Doppelmasterprogramm. Und dann fand ich auch noch die Uni Warschau als Kooperationspartner sehr interessant. Inhaltlich als renommierte Universität, aber auch attraktiv gelegen im derzeit wirtschaftlich wohl dynamischsten Land Europas. Warschau selbst erlebt gerade einen wahren Boom. Ganz Europa investiert dort, überall wird gebaut, das mitzuerleben ist gerade als Ökonom spannend.

Die Universität Warschau hat im Bereich Volkswirtschaftslehre einen sehr guten Ruf. Inwieweit hat das erste Studienjahr im Masterprogramm Economics in Trier Sie auf das zweite Studienjahr in Warschau vorbereitet?

Die Trierer VWL ist nicht in den großen internationalen Rankings berücksichtigt, das heißt aber nicht, dass sie sich hinter der Uni Warschau verstecken müsste. Die Lehrpläne des ersten Mastersemesters in Economics folgen international – auch

in Trier und Warschau – in etwa dem gleichen Standard und haben weitestgehend ähnliche Inhalte. Mikro- und Makroökonomik sowie ökonomische Methoden – typische Veranstaltungen des ersten Mastersemesters – stehen überall auf dem Lehrplan. Die Uni Trier hat mich hier ausgesprochen gut vorbereitet. Ich hatte keine Probleme, in Warschau den Anschluss zu finden.

Wo lagen die Gemeinsamkeiten zwischen dem Studium in Trier und Warschau, wo die Unterschiede?

Bei der Uni Warschau handelt es sich um eine bedeutend größere Universität. Und das hat viele Vorteile: Das Lehrangebot ist groß, man kann sich in viele Richtungen orientieren. Es gibt praktisch jeden Abend eine Vielzahl an universitären Veranstaltungen mit interessanten und prominenten Rednern aus ganz Europa. Wegen des Hauptstadtstatus haben die Dozenten häufig praktische Erfahrungen bei öffentlichen Institutionen – ein Mitglied des Präsidiums der polnischen Zentralbank lehrte unseren Kurs zu internationaler Geldpolitik, der ehemalige Repräsentant Polens bei der WTO unterrichtete die Handelstheorie.

Auf der anderen Seite hat schiere Größe auch Nachteile: Bei einem Kurs mit 200 Personen hat man nicht die Chance, kurz noch mal eine Nachfrage zu stellen. Die Sprechstundenzahl beim Dozenten ist zwangsläufig je Person sehr kurz gehalten. Individuelle Themenwünsche in Veranstaltungen können eher nicht berücksichtigt werden. Das ist an der Uni Trier anders, und das zeichnet kleinere Unis eben schon auch aus.

Das Studienprogramm ist ja sowohl in Trier wie auch in Warschau vollständig auf Englisch. Trotzdem könnte man sich vorstellen, dass man in Warschau im täglichen Leben, aber auch im Umgang mit der Universitätsverwaltung, polnische Sprachkenntnisse benötigt. Wie sind da Ihre Erfahrungen?

Grundlegende Worte und Begriffe der polnischen Sprache zu beherrschen, ist nicht zwangswise notwendig, aber doch empfehlenswert. Man braucht Polnisch nicht fürs Studium und übrigens auch nicht für den Umgang mit der universitären Verwaltung, aber doch im Alltag.

Der angehende „Doppel-Master“ Jonas Feld im Gespräch mit Professorin Xenia Matschke.
Foto: Sheila Dolman



Wie haben Sie in Warschau gewohnt? War es schwierig, eine Unterkunft zu finden?

Die Uni Warschau hat ein Kontingent an Wohnheimzimmern für internationale Studierende reserviert. Die Zimmer sind sehr günstig (ca. 100 Euro/Monat), allerdings teilt man sich das Zimmer mit einem Mitbewohner. Küche, Toiletten und Duschen gibt es nur etagenweise. Einfache Ausstattung, könnte man also sagen. (Lacht). Generell ist der Warschauer Wohnungsmarkt für eine europäische Großstadt aber auch noch relativ entspannt, ich hätte auch in einem WG-Zimmer in der Innenstadt wohnen können. Ich halte das Wohnheim aber auch für eine wirklich gute Erfahrung, da ein großer Teil der Warschauer Studenten so lebt.

Gab es für den Studienaufenthalt in Warschau finanzielle Unterstützung?

Ja, man kann sich als Erasmus-Student registrieren lassen und erhält dann die gleichen Vorzüge wie andere Austauschstudenten des Programms auch. Neben organisatorischer Hilfe, einem kostenlosen Sprachkurs und auf Antrag weiteren Unterstützungen ist so auch eine finanzielle Förderung durch EU-Gelder eingeschlossen. Die ist meines Wissens auch gerade zum Wintersemester erst erhöht worden – in Warschau kommt man damit weit!

Die politische Lage hat sich in den letzten Jahren in Polen mit der absoluten Mehrheit der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) doch wesentlich geändert. Haben Sie davon in Warschau etwas mitbekommen?

Ich weiß natürlich nicht, wie es vorher war, aber ich würde sagen: ja. Es hat das ganze Jahr über immer wieder große Demonstrationen in Warschau gegeben, die das öffentliche Leben in der Stadt teils komplett zum Erliegen gebracht haben. Vor dem Verfassungsgericht, übrigens ganz in der Nähe der ökonomischen Fakultät, hat es eigentlich dauerhaft Demonstrationen gegeben.

Würden Sie anderen die Teilnahme am Doppelmasterprogramm mit der Uni Warschau empfehlen? Wo sehen Sie die Vorteile gegenüber einem Masterstudium Economics nur in Trier?

Die Teilnahme empfehle ich auf jeden Fall! Internationale Erfahrungen, beruflich, aber auch kulturell, sind in unserer globalisierten Welt gefragt denn je. Vorteile gegenüber einem reinen Masterstudium in Trier gibt es zuhauf. Die universitäre Auslandserfahrung an sich, die Erweiterung des eigenen Horizonts, das Erlernen der Orientierung in einem auch kulturell fremden Umfeld, der direkte Kontakt zu unserem Nachbarland Polen, welches ich vorher gar nicht kannte, der Austausch

mit anderen Studis, anderen Meinungen und Auffassungen, und vieles mehr. Fachlich am wichtigsten war für mich, dass ich gelernte Aspekte der europäischen Integration, des ersten Teils meines Masterstudiums, hier auch direkt in der Praxis verfolgen konnte. Polen ist das größte Empfängerland von EU-Beihilfen. Hier sieht man, wie die Mittelvergabe funktioniert, was mit dem Geld umgesetzt wird und welchen Unterschied Infrastrukturprojekte für die Menschen vor Ort tatsächlich machen.

Welche Ratschläge würden Sie Doppelmasterkandidaten, die zur Zeit noch an der Uni Trier studieren, mit auf den Weg geben?

Polnisch-Kenntnisse sind auf jeden Fall eine gute Idee (Lacht). Man sollte während des Aufenthaltes nach Möglichkeit viel durchs Land reisen, Polen hat landschaftlich und kulturell unglaublich viel zu bieten. Und konkret für Warschau: Das Stadtradsystem ist häufig die schnellere Transportalternative als der ÖPNV und man lernt die Stadt viel besser kennen. Und, wann immer möglich, Essen gehen – so gut wird's für so günstig nimmermehr!

Sie sind jetzt ja quasi mit dem Studium fertig, die Masterarbeit ist eingereicht. Was machen Sie jetzt im Anschluss?

Ich setze mein Studium praktisch dort fort, wo ich aufgehört habe: Zum Start des Wintersemesters beginne ich an der Uni Trier als wissenschaftlicher Mitarbeiter, parallel am Lehrstuhl für Personalökonomik und am universitätseigenen Institut für Arbeitsrecht und Arbeitsbeziehungen in der Europäischen Union (IAAEU). Meine Themenschwerpunkte Arbeitsmarkt und Europäische Integration kann ich so eins zu eins weiterverfolgen. Zur Uni Warschau habe ich weiter gute Kontakte, und ich hoffe, es ergibt sich hier auch noch die ein oder andere projektweise Kooperation.

Kontakt:

Prof. Dr. Xenia Matschke
Internationale Wirtschaftspolitik
☎ 0651/201-2742
✉ matschke@uni-trier.de
🌐 www.iwp.uni-trier.de

Der Patient als Partner

Patienten als bevormundete Kranke. Diese Statuszuweisung ist in der Gesundheitsversorgung weitestgehend Historie. Der Patient-als-Partner-Ansatz (APPS) zielt sogar darauf ab, Patienten als vollwertiges Mitglied im Team mit medizinischen Fachkräften zu betrachten. Ein internationales und interdisziplinäres Forscherteam unter Beteiligung von Soziologen der Universität Trier will in den vier Ländern der Großregion (Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg) Möglichkeiten analysieren, wie sich Patienten an ihrer Gesundheitsversorgung beteiligen können und Strategien zur Umsetzung der APPS-Prinzipien entwickeln.

Unter den zahlreichen Veränderungen, die sich in den letzten 50 Jahren in Europa auf die Gesundheitsversorgung ausgewirkt haben, haben sich auch die Gesundheitssysteme von einem „paternalistischen“ Ansatz zu einer patientenorientierten Versorgung entwickelt. Bei diesem Ansatz werden die Besonderheiten, Werte und Erlebnisse des Patienten stärker berücksichtigt. Die Einstellung des Patienten gegenüber dem Angebot im Gesundheitswesen und den Beziehungen in der Gesundheitsversorgung hat sich in den vergangenen zehn Jahren noch einmal verändert, da sich der Zugang zu Gesundheitsinformationen vereinfacht hat und der Wunsch entstanden ist, sich bei der medizinischen Versorgung nicht mehr nur in einer passiven Rolle zu befinden. Vielmehr wollen die Patienten beim Management der eigenen Krankheit mitwirken und über eine relative Autonomie verfügen. Des Weiteren hat sich auch die Erreichbarkeit der Fachkräfte im Gesundheitswesen durch neue Kommunikations- und Informationstechnologien verbessert.

Vor dem Hintergrund dieser Veränderungen zielt der Patient-als-Partner-Ansatz (APPS) in der Gesundheitsversorgung darauf ab, noch einen Schritt weiterzugehen. Der Patient wird in der medizinischen Versorgung, genau wie die Fachkräfte, als vollwertiges Mitglied betrachtet, also als Partner im Team. Diese Perspektive dient dem Zweck, die Beziehungen zwischen den Fachkräften im Gesundheitswesen und den Kranken mit Blick auf Aspekte wie Wissen, Kontrolle und Macht wieder in ein Gleichgewicht zu bringen. Das Erfahrungswissen der Patienten, das sich aus ihren konkret erlebten gesundheitlichen und psychosozialen Problemen heraus entwickelt, tritt ergänzend zum wissenschaftlichen Wissen des medizinischen Personals hinzu.



Hier will das von der EU im Rahmen des Programms INTERREG V A Großregion geförderte Projekt APPS ansetzen. Daran arbeiten an der Universität Trier im Fach Soziologie Prof. Dr. Johannes Kopp, Prof. Dr. Rüdiger Jacob und Mareike Kaucher.

Das internationale und interdisziplinäre Forscherteam aus Gesundheitswissenschaftlern, Soziologen, Psychologen und Medizinern hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Möglichkeiten für Patienten zu analysieren, sich in den vier Ländern der Großregion an ihrer Gesundheitsversorgung zu beteiligen und Strategien zur Umsetzung der Prinzipien von APPS zu entwickeln.

Konkret sollen folgende Ergebnisse erzielt werden:

Analyse der Angebote der Einrichtungen im Sinne des APPS

Aufbau eines grenzüberschreitenden Netzwerks der Patientenbeiräte

Entwicklung innovativer Mittel, die mit Informations- und Kommunikationstechnologie dem APPS dienen

Schulungen zum APPS für Fachkräfte im Gesundheitswesen und für Vertreter von Patientenvereinigungen

Der erste Schwerpunkt ist eine Bestandsaufnahme zur Situation des APPS in der Großregion. Es geht darum, sich ein Bild vom derzeitigen und vom gewünschten Stellenwert des APPS in der Großregion zu machen, und zwar auf allen Ebenen des Gesundheitsversorgungssystems: von der regionalen Gesundheitspolitik bis hin zu den direkten Beziehungen zwischen Patienten und medizinischem Personal.

Eine solche Bestandsaufnahme wird ein Verzeichnis der in der Großregion existierenden Initiativen liefern. Diese Initiativen werden analysiert und beschrieben, um eine gemeinsame Definiti-

on des APPS in der Großregion sowie eine Auswahl vielversprechender und innovativer Maßnahmen in der Großregion vorzuschlagen..

Der zweite Schwerpunkt zielt darauf ab, zum einen den APPS zu fördern, indem auf der Grundlage der Bestandsaufnahme grenzüberschreitend drei Arten von Maßnahmen eingeführt werden, und zum anderen deren Nutzen zu bewerten:

- 1) Aufbau eines grenzüberschreitenden Netzwerks der Patientenbeiräte
- 2) Nutzung neuer Informations- und Kommunikationsinstrumente
- 3) Angebot von Schulungen zum APPS

Diese Maßnahmen knüpfen teilweise an die auf lokaler Ebene existierenden Initiativen an, werden jedoch optimiert und verstärkt, indem die Stärken-Schwächen-Analyse der grenzüberschreitenden Bestandsaufnahme genutzt wird. Die besagten Maßnahmen werden Ausgangspunkt einer grenzüberschreitenden Umsetzung sein.

Das Projekt, das am 1. Januar 2017 gestartet ist, befindet sich momentan in der ersten Phase der Bestandsaufnahme. Es wurde zum einen ein Erhebungsinstrument entwickelt, um die institutionellen Praktiken in Bezug auf APPS in der Großregion in quantitativer Hinsicht zu analysieren. Dabei handelt es sich um eine interregionale Befragung (mittels eines standardisierten Online-Fragebogens) unter den für die Gesundheitsversorgung zuständigen Führungskräften der öffentlichen und privaten Einrichtungen in der Großregion.

Neben dem quantitativen Aspekt sollen parallel qualitative Leitfadeninterviews mit Patientengruppen, Pflegepersonal und Ärzten geführt werden, um deren Einschätzungen und Erfahrungen zum „Patient-als-Partner-Ansatz“ zu evaluieren. In einem nächsten Schritt sollen, auf Basis der bis dahin gewonnenen Ergebnisse, quantitative Befragungen von Patienten und Fachkräften im Ge-

sundheitswesen durchgeführt werden, um die Erwartungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit dem APPS zu analysieren.

Mit diesem Methodenmix sollen verlässliche, valide und vergleichbare Daten zu APPS in jeder Teilregion gewonnen werden, um in der nächsten Projektphase grenzüberschreitende Maßnahmen zur Förderung von APPS einführen zu können.

Im Großen und Ganzen zielt das Projekt darauf ab, eine Gruppe von Akteuren (Patienten und medizinisches Personal) auf der Grundlage eines neuen Ansatzes der Gesundheitsversorgung zusammenzuführen. Es geht darum, die Strategien der Versorgung auf abgestimmte und interregionale Weise zu überdenken, um die Patientenbeteiligung zu fördern. In diesem Sinne werden alle Begünstigten des Projekts, insbesondere die für den APPS geschulten Fachkräfte im Gesundheitswesen, ein zwischen den Regionen abgestimmtes Versorgungsangebot anbieten. Darüber hinaus werden neue, in das grenzüberschreitende Netzwerk integrierte Dienstleistungen entwickelt, wobei hier insbesondere an die Patientenbeiräte, die Schulungsinstrumente und die Austauschplattform zu denken ist.

Der Mehrwert dieser neuen Dienstleistungen besteht in der Integration in ein grenzüberschreitendes Netzwerk, das den interregionalen Austausch von Beispielen guter Praxis sowie deren Verbreitung und Nutzung auf dem gesamten Gebiet der Großregion ermöglichen wird. Der APPS erfordert zudem eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren, die durch einen interdisziplinären Ansatz einen Beitrag zur Gesundheit und zur Lebensqualität der Patienten leisten. Somit zielt der APPS auf eine Aufhebung der Trennung zwischen den verschiedenen Bereichen ab, die eine aktive Rolle im Gesundheitswesen spielen.

Mareike Kaucher, Projektmitarbeiterin

Weitere Informationen:

www.patientpartner.org

Kontakt:

Mareike Kaucher

Professur für empirische Sozialforschung und

Methodenlehre

☎ 0651/201-2035

✉ kaucher1@uni-trier.de

„Unser Profil ruht auf mehreren Säulen“



Universitätspräsident Michael Jäckel erhält die Ernennungs-urkunde von Wissenschaftsminister Konrad Wolf (rechts).

Resümee und Ausblick: Prof. Dr. Michael Jäckel in der Startphase seiner zweiten Amtszeit als Präsident der Universität

Im Dezember 2016 wurde Prof. Dr. Michael Jäckel vom Senat für weitere sechs Jahre in das Amt des Universitätspräsidenten gewählt. Kontinuität im Stil der Amtsführung, Entwicklung auf der Basis der gewachsenen Strukturen von großen und kleinen Fächern, Gestaltungs- statt Verwaltungsmodus im Hinblick auf anstehende Herausforderungen durch knapper werdende Ressourcen – diese Schlagworte prägten das „Wahlprogramm“ des alten und neuen Präsidenten.

Herr Jäckel, woran haben Sie am 1. September gemerkt, dass gerade Ihre zweite Amtsperiode begonnen hatte?

Mir war das sehr bewusst. Aber es gab keine offizielle Veranstaltung. Ich wurde an dem Morgen aufmerksam und freundlich empfangen. Dann ging es weiter.

Können Sie Ihre ersten sechs Präsidentenjahre in wenigen Sätzen zusammenfassen?

Zunächst einmal: keine schlaflosen Nächte. Schöne, schwierige, begeisternde, dramatische, enttäuschende, inspirierende, freudige Momente. Mit anderen Worten: Sachlich und emotional höchst anspruchsvoll.

Sie haben sich beim Amtsantritt 2011 ein ambitio-

niertes Zehn-Punkte-Programm auferlegt. Welche Punkte betrachten Sie als erledigt, was steht noch auf der To-Do-Liste?

Ich habe die damaligen Ideen fortgeschrieben. Es gibt immer etwas zu tun. Die Impulse kommen von innen und außen. Viele der Punkte, die ich am Dies Academicus des Jahres 2011 angekündigt habe – z.B. regionale und internationale Vernetzung, neue Studienprogramme – sind umgesetzt worden. Aber sie sind damit ja nicht erledigt. Wir müssen ständig beobachten, wo wir stehen und was sich um uns herum tut. Arnd Morkel, der erste Präsident der Universität Trier, hat das einmal schön zusammengefasst: „Eine Universität ist nie fertig.“

Sie haben in Ihrer Bewerbungsrede den Mix aus kleinen und großen Fächern als fixe Größe definiert. Heißt das, der bestehende Fächerkanon ist alternativlos?

Nein. Aber es ist das Fächerspektrum, das hier historisch gewachsen ist. Für die kleinen Fächer, die ja häufig einen sehr spezifischen Zuschnitt haben – z.B. Papyrologie, Jiddistik, Phonetik -, geht es in der Lehre vermehrt um gute Verzahnung mit anderen Disziplinen. In der Lehre und in der Forschung erwarte ich, dass sich das Vertrauen in diesen „Mix“ auszahlt.

Knapp 13.000 junge Menschen studieren im laufenden Wintersemester an der Universität, es waren einmal mehr als 15.000. Damit gehen Hochschulpakt-Gelder verloren, andererseits sind Hörsäle nicht mehr so stark überfüllt und die Betreuungsrelation von Dozenten und Studierenden entspannt sich. Was ist Ihnen wichtiger?

Wir führen seit Jahren die Diskussion über das Basisjahr 2005, das der Universität Trier eine beachtliche Messlatte im Hochschulpakt mitgege-

ben hat. Diese Zahl von 2506 plus X Studierende p.a. ist und bleibt sehr ambitioniert. Wir sind mitten in einer Diskussion über die Attraktivität unseres Studienangebots im Bachelor und im Master. Wir wollen – ich wiederhole das noch einmal – nicht einfach wachsen, sondern mit guten Angeboten und guten Betreuungsrelationen überzeugen.

Hochschulen und duale Studiengänge gewinnen an Beliebtheit. Muss die Universität mit neuen Studienangeboten auf diesen Wettbewerb reagieren? Der Praxisbegriff der aktuellen Diskussion wird sehr über die berufliche Bildung definiert. Die Akademisierungswahn-Diskussion hat das noch verstärkt. Wir können auch Praxis, ohne dabei sofort nur an ein Modell denken zu dürfen. Es gibt für akademische Studiengänge anwendungsbezogene Felder, die sich auch ohne duale Konzepte umsetzen lassen.

Sie haben eine Qualitätsoffensive im Bereich der Lehre angestoßen. Mit welchem Ziel und wo liegen die Schwerpunkte?

Das Lehramt gehört zur Wiedergründung der Universität im Jahr 1970. Es muss im Gesamtangebot wieder eine größere Rolle spielen. Derzeit sorgen vier Fächer für eine kontinuierlich hohe Studierendennachfrage. Das ist zu wenig und auch riskant. Zur Qualitätsoffensive gehört auch die Infrastruktur: neue Lernorte, Lehr-Lern-Labore, Verzahnung von analoger und digitaler Lehre. Das sind ein paar Beispiele.

Das Profil der Universität macht das Einwerben von Drittmitteln nicht leicht. Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Medizin - alle an der Universität Trier nicht oder gering vertreten - vereinnahmen einen großen Teil an Forschungsgeldern. Welche Strategie verfolgen Sie in diesem Sektor?

Ja, das ist in der Tat eine besondere Herausforderung. Das rheinland-pfälzische Mittelbemessungsmodell geht auf diese besondere Ausgangssituation nicht angemessen ein. Geändert wurde es trotzdem nicht. Ich habe jedenfalls in meinem Positionspapier Felder vorgeschlagen, in denen ich große Chancen für uns sehe. Und das trägt auch bereits Früchte. Interdisziplinäre Verbünde nehmen zu, die Sprachwissenschaften melden sich wieder stärker zu Wort, die Historiker arbeiten an neuen diachronen Fragestellungen, Mathematik und Informatik starten durch, die Naturwissenschaften sind in ihrem eigenen Beritt, aber auch in Verbindung mit anderen gut sichtbar, gleiches gilt für die Rechtswissenschaft, in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist viel Bewegung, ebenso in der Psychologie. Ich kann hier nicht alles aufzählen. Unser Profil ruht auf mehreren Säulen. Ich halte nichts von einer monothematischen Festlegung.

Das Mainzer Wissenschaftsministerium hat ein Hochschulzukunftsprogramm ausgerufen, um das rheinland-pfälzische Hochschulsystem wei-

terzuentwickeln. Welchen Platz will die Universität Trier im Land einnehmen?

Die Trierer Fächerkombination ist fast einmalig, in unserem Bundesland allemal. Das ist unser Pfund, damit sorgen wir für Aufmerksamkeit. Unser Selbstbericht an die Expertenkommission beginnt mit der Feststellung: „Forschungsstark in allen Fachbereichen: Jede Professur zählt!“ Das schließt (siehe oben) die Lehre natürlich ein. Wer diese Struktur umbauen will, muss eine sehr kluge Idee mitbringen.

Welche Forschungsfelder an der Universität haben das Potenzial, auch international wahrgenommen zu werden?

Die Frage unterstellt, dass wir das gegenwärtig nicht sind. Unser Motto „In der Region verwurzelt, in der Welt zuhause“ ist realistisch. Wir sind international gut sichtbar. Wenn ich jetzt wieder mit einer Liste anfangen, klingelt anschließend das Telefon: „Warum haben Sie ...?“ Aber: Nur ein kurzer Blick auf das Jahr 2017: eine vielbeachtete Publikation in Science, ein Internationales Graduiertenkolleg, das in die zweite Runde geht, eine Kollegforschergruppe, die ein großes Netzwerk internationaler Wissenschaftler zusammenführt, eine internationale Historikerkonferenz, Klimafor-schung, Fernerkundung, Simulation von (völker-) rechtlichen Konflikten...

Internationalität sollte in Zukunft stärker betont werden, haben Sie in Ihrem Positionspapier geschrieben. Wie ist dieses Ziel zu erreichen?

Durch gute Formate, die eine Multiplikatorfunktion übernehmen. Das fängt bei den englischsprachigen Studiengängen oder Kompaktangeboten an, setzt sich fort bei Ferienkurs- und Summer School-Formaten. Aber auch Personen sind ja Medien. Wir werden zukünftig verstärkt unseren wissenschaftlichen Nachwuchs als Botschafter zu internationalen Partnern schicken. Getreu dem Motto: Personen sind heiß, Ideen sind kalt.

Mit dem sanierten Forum hat der Campus einen attraktiven und kommunikativen Mittelpunkt erhalten. Wie und wo macht sich die Universität in den kommenden Jahren hübsch?

Es ist kein Zufall gewesen, dass wir von den deutschen Landschaftsarchitekten geehrt wurden. Ein besonderer Ort braucht besondere Pflege. Ich wünsche mir eine umfassende Fassadenreinigung, eine Parklandschaft mit Lernnischen (Stichwort: Learning Garden), einen Erweiterungsbau für die Forschung und einen Campus II, der sich gut weiterentwickelt. All das kostet Geld. Ich wüsste es sinnvoll zu investieren.

Welche Aspekte machen die Universität Trier zum Gesicht in der Menge der etwa 120 Universitäten in Deutschland?

Die Antwort fällt mir leicht: Das Trier-Gefühl kann man nur hier erleben. Hier trifft kulturelles Erbe auf moderne Wissenschaft.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Kooperationsprojekt: Schüler forschen vor der Haustür

Der Freundeskreis Trierer Universität unterstützt seit 2013 Initiativen, die zur Verbesserung der Kooperation zwischen der Universität Trier und der Region beitragen. Die Förderung in Höhe von maximal 10.000 Euro erhielt in diesem Jahr das Projekt „SOWI with you“. Es zielt darauf ab, das Lernen in der Schule und die lokalen Forschungseinrichtungen enger zu vernetzen. Jugendliche sollen sich auf wissenschaftliche Weise mit historischen, kulturellen, politischen und sozialen Phänomenen in ihrer Umgebung und ihrer Alltagswelt auseinandersetzen.

In Projekttagen, die gemeinsam mit Studierenden für den Geschichts- und Sozialkunde-Unterricht ausgearbeitet werden, können Schüler eigene Forschungsvorhaben entwickeln. Sie erforschen beispielsweise, welche Geschichtsbilder Denkmäler und Straßennamen in der eigenen Stadt oder Region vermitteln. Weitere Themen sollen die Migration in Gegenwart und Vergangenheit aus regionalem Blickwinkel sowie die anstehenden Jahrestage 1848, 1918 und 1968 sein, die daraufhin untersucht werden, wie sich die historischen Ereignisse in der Region ausgewirkt haben.

Schüler, die Lust auf mehr Wissenschaft haben, können sich in einer Schülerforschungswerkstatt

über mehrere Monate in ein Thema vertiefen. Ihre Erkenntnisse können sie für eine Facharbeit verwenden und in einer Poster-Präsentation vorstellen. Zusätzlichen Anreiz schafft der neue Trierer Schülerforschungspreis, für den eine Jury die besten Projekte auswählt. Die Forschungsarbeiten sollen voraussichtlich im Sommer 2018 vorgestellt werden.

Zugleich werden die in dem Projekt entstehenden Materialien und Lernformen von der Universität wissenschaftlich begleitet. In die Forschung werden Lehramt-Studierende, Referendare und Lehrer einbezogen. Initiator des Projektes ist Matthias Busch, Professor für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften an der Universität Trier.

Weitere Informationen zum Förderschwerpunkt Kooperationsprojekte durch den Freundeskreis Trierer Universität: www.freunde.uni-trier.de

Kontakt:

Prof. Dr. Matthias Busch
Didaktik der Gesellschaftswissenschaften
Tel. 0651/201-2168
E-Mail: buschm@uni-trier.de

Foto: vSyda Productions
www.fotolia.com

Publikationspreise für Nachwuchswissenschaftler

Das Graduiertenzentrum der Universität Trier (GUT) hat im Sommersemester erneut den Publikationspreis an Promovenden aus allen Fachbereichen verliehen. Ausgezeichnet werden wissenschaftliche Veröffentlichungen, die in der Promotionsphase entstanden sind.

Die Preise sind mit jeweils 500 Euro dotiert. Alle Gewinner tragen die Themen ihrer Publikation in einem Kurzvortrag dem Publikum vor, das über die beste Präsentation abstimmt. In diesem Jahr ging der mit weiteren 500 Euro dotierte Präsentationspreis an Joscha Beninde für seinen Vortrag zur Publikation "Cityscape genetics: structural vs. functional connectivity of an urban lizard population".

Die Gewinner:

Fachbereich I:
Felix Wucherpfennig (Psychologie)

Fachbereich II:
Piotr Wozniczka (Klassische Philologie)

Fachbereich III:
Danica Brenner (Kunstgeschichte)

Fachbereich IV:
Maïke Thelen (Mathematik)

Fachbereich V:
Diana Thörnich (Rechtswissenschaft)

Fachbereich VI:
Joscha Beninde (Biogeographie)

Neuerscheinungen

Fachbach Jens

Hofkünstler und Hofhandwerker am kurtrierischen Hof in Koblenz / Ehrenbreitstein 1629-1794. Studie, Handbuch, Quellen (= artifex. Quellen und Studien zur Künstlersozialgeschichte / Sources and Studies in the Social History of the Artist. Hrsg. von / Ed. by Andreas Tacke). 2 Bde., Petersberg 2017 - 17 x 24 cm, zusammen 1.552 Seiten, 65 Abb., Hardcover mit Leineneinband und Leseband

Vorgelegt werden Ergebnisse eines fünfjährigen DFG-Forschungsprojektes, welches an der „Trierer Arbeitsstelle für Künstlersozialgeschichte“ (Leitung: Prof. Tacke) angesiedelt war. Durch die Auswertung von weitestgehend unpublizierten Archivmaterialien wird der Kunstbetrieb eines bedeutenden geistlichen Fürstenhofes umfänglich untersucht. Von den als Nachschlagewerk zu nutzenden Daten ausgehend, wird zudem das höfische Kompetenzfeld und das Verhältnis zu den zünftigen Handwerkern beleuchtet.

Niehr Thomas, Kilian Jörg, Wengeler Martin (Hrsg.)
Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden
2017, 396 Seiten, gebunden,
ISBN 978-3-944312-46-0

Die sprachwissenschaftliche Forschung zur Sprache in der Politik ist angetreten, den politischen Sprachgebrauch und varietäten- bzw. registerspezifische Erscheinungsformen der politischen Sprache mit Methoden der deskriptiven Linguistik zu analysieren und zu beschreiben.

Diese Analysen und Beschreibungen fanden erst vor gut 50 Jahren Anerkennung auch als Teilgebiet der Sprachwissenschaft; seit 1996 hat sich in Deutschland der Name Politolinguistik dafür eingebürgert.

Seitdem hat sich im deutschsprachigen Raum eine ganz eigene Forschungstradition herausgebildet, die in diesem Handbuch dokumentiert wird. Das vorliegende Handbuch sichtet die Vielzahl der politolinguistischen Ansätze, Methoden und Befunde, ordnet sie in 60 thematischen Beiträgen und bereitet sie für die Lehre sowie für die weitere Forschung auf dem aktuellen Stand auf.

Lehmann Matthias

Beiträge zur Landschaftsmalerei in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts
H.W. Fichter Kunsthandel, 2017, 482 Seiten, ISBN 978-3-943856-65-1

Dieses Buch vereint themen-verschiedene Beiträge desselben Verfassers. Die Landschaftsmalerei nach 1790 beginnt mit dem Studium der Natur und der Landschaft. Mit Ölfarben gemalte Naturstudien führe Johan Christian Dahl in Dresden ab

1818 ein. Seine Bedeutung für die nachfolgende Malergeneration ist unbestritten. Das Buch bringt einen ausführlichen Katalog seiner Schüler, ohne der Einfluss-Kunstgeschichte zu folgen. Sparmann und Papperitz haben erstmals einen Werkkatalog erhalten. Obgleich Ludwig Richter selbst keine Studien malte, liegt ein Blick auf die Ölstudienmalerei seiner Meisterschüler nahe- ein variantenreiches Thema! Hinsichtlich Weimar weiterte sich die Auswertung des Zeichenbuches von Adolph Kaiser in Italien 1828 zu einem umfangreichen Abschnitt aus. Carl Hummel aus Weimar wird mit der gemeinsamen Reise mit Ernst Willers 1843 durch Nord Sizilien berücksichtigt. Seine großformatige Radierung von 1843 des Diplom-Formulars der Ponte Molle-Konstöergesellschaft in Rom beschließt das Buch.

Schnabel-Schüle Helga

Reformation

Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch X, 378 S., Hardcover, ISBN: 978-3-476-02593-7

Das Handbuch will einen raschen und gleichzeitig analytischen Zugang zum Thema Reformation eröffnen, indem es in konsequent europäischer und interdisziplinärer Perspektive nach den Gelingens- bzw. Misslingensbedingungen von Reformation fragt. Es soll das Verständnis dafür schärfen, was Reformation aus historisch-kulturwissenschaftlicher Perspektive ausmacht. Dabei stellt es theologische Lehrstreitigkeiten so dar, dass ihre historisch-kulturellen Auswirkungen klar werden. Die große Bedeutung von Netzwerken einzelner Akteursgruppen wird beleuchtet und die Konstruktion unterschiedlicher reformatorischer Räume analysiert. Auch die politischen Rahmenbedingungen und die Medialität des reformatorischen Prozesses werden herausgearbeitet.

Grotum Thomas

Die Gestapo Trier

Beiträge zur Geschichte einer regionalen Verfolgungsbehörde

2017, 365 S., 22 s/w-Abb., 23 x 15,5 cm Gb.P
ISBN 978-3-412-50914-9

Über die Tätigkeit der am 5. Mai 1933 errichteten Staatspolizeistelle Trier war bis vor einigen Jahren nur wenig bekannt, da geschlossene Aktenbestände, nahezu vollständig fehlten. Ein universitäres Forschungsprojekt hat zahlreiche weit verstreute Aktenüberlieferungen zutage gefördert. Die Bandbreite der Aufsätze reicht von biographischen Studien über die Analyse von seriellen Quellen (Lageberichte und Tagesrapporte) bis zur Beschäftigung mit einzelnen Personengruppen. Die Funktion der Staatspolizei als Zensurbehörde, das SS-Sonderlager/KZ Hinzert als Ort des Verbrechens und die gerichtlichen Verfolgung der Verbrechen in der Nachkriegszeit (Gestapo-Prozess in Luxemburg) werden ebenso behandelt wie die grenzpolizeiliche und nachrichtendienstliche Tätigkeit der Abteilung III (Abwehr) der Gestapo.



ALUMNI-SERIE

Im Wintersemester 1987/88 schrieb sich Hans-Ulrich von Schroeter zum Studium der Rechtswissenschaft an der Universität Trier ein. Im Anschluss an die Erste Juristische Staatsprüfung in Trier promovierte er 1994 an der Universität Osnabrück. Nach Referendariat und Zweiter Juristischer Staatsprüfung in Düsseldorf bewarb er sich beim Auswärtigen Amt. Seine Stationen im Auswärtigen Dienst waren seit 1996 das Generalkonsulat in São Paulo (Brasilien), die Botschaft in Luanda (Angola), die Botschaft in Washington (USA), die Zentrale des Auswärtigen Amtes in Bonn und Berlin, sowie seit Juli 2016 die Botschaft in Santo Domingo (Dominikanische Republik).



Meine Uni

Mein „stilles Örtchen“ an der Uni oder in Trier ...

An der Mosel zu sitzen, am Krahnenufer gegenüber der Mariensäule

Mein Favorit: Karl Marx-Uni oder Universität Trier ...

Eindeutig: Universität Trier. Eine Umbenennung in „Karl Marx-Uni“ würde wahrscheinlich viele vom Studium in Trier abhalten

Meine härteste Prüfung im Studium ...

Das Erste Juristische Staatsexamen

Mein Lieblingsessen in der Mensa ...

Schnitzel mit Pommes und Salat

Mein Lieblingsdozent ...

War eine Dozentin: die Portugiesisch-Dozentin Maria de Jesus Matias

„Ich wollte für Deutschland arbeiten“

Alumnus Hans-Ulrich von Schroeter studierte in Trier Rechtswissenschaft und lernte im Dienst des Auswärtigen Amtes viele Länder aus einem speziellen Blickwinkel kennen

Ausgerechnet in der Dominikanischen Republik kam er als Ständiger Vertreter der Botschafterin mit seiner Alma Mater in Kontakt. Die Romanisten Prof. Dr. Andre Klump und Dr. Christine Felbeck verfolgen als Sprecher und Geschäftsführerin des America Romana Centrums (ARC) der Universität Trier einen Forschungsschwerpunkt in der Dominikanischen Republik. Sowohl zu deren Botschaft in Deutschland wie auch zur deutschen Vertretung in Santo Domingo pflegt das ARC gute Kontakte. Anfang Juli besuchte Hans-Ulrich von Schroeter auf Einladung des ARC die Universität Trier, unter anderem um Studierende über das Berufsfeld Auswärtiger Dienst zu informieren.

Herr von Schroeter, ist dies Ihr erster Besuch an der Universität seit Ihrem Examen 1992 in Trier?

Zuletzt war ich vor sechs Jahren in Trier. Auch für das Auswärtige Amt habe ich an der Universität Trier schon einmal einen Vortrag gehalten. Auch wenn das, wenn man im Ausland lebt, nicht ganz so einfach ist. Ich komme immer wieder gerne nach Trier, weil es eine wunderschöne Stadt ist.

Wie hat sich die Universität verändert?

Über das Inhaltlich-Fachliche kann ich mich kaum äußern, weil mir dazu die Inneneinblicke fehlen. Im Erscheinungsbild hat für mich vieles Wiedererkennungswert. Ich fühle mich gleich heimisch, und es werden tolle Erinnerungen geweckt.

Warum haben Sie sich für ein Studium in Trier entschieden?

Eigentlich hat das die damalige Zentrale Vergabestelle für Studienplätze (ZVS) mitentschieden. Ich hatte auf meiner Präferenzliste der Studienorte Bonn vorne, Trier war ebenfalls weit oben. Nachdem mir der Studienplatz in Trier zugewiesen worden war, hatte ich zunächst vor, hier mein Studium zu beginnen und später nach Bonn zu wechseln. Ich bin dann aber bis zum Examen in Trier geblieben, weil es mir hier sehr gut gefiel. Ich habe mich von der Universität gut ausgebildet gefühlt und fand die Angebote ansprechend. Ich habe die Fachspezifische Fremdsprachenausbildung wahrgenommen, die gerade im Aufbau war, weil ich später etwas mit internationalem Bezug machen wollte. Außerdem habe ich mich in Romanistik eingeschrieben, weil mir die Sprachen und die romanische Welt immer nahe waren.

Welche Inhalte und Bestandteile des Studiums helfen Ihnen in der Berufspraxis?

Was mir bis heute hilft, ist das Portugiesische. Ich wäre ohne diese Sprachkenntnisse vermutlich nicht nach Brasilien und Angola gegangen. Das hat mein Leben stark beeinflusst. Und natürlich war das Jura-Studium an sich eine entscheidende Basis für meinen heutigen Beruf.

Was hat Sie zur Promotion motiviert?

Ich hatte nicht die Absicht, im universitären Bereich zu bleiben, aber ein zusätzlicher Qualifikationsschritt zu Studium und Staatsexamen war mir wichtig. Meine Dissertation war eine rechtsvergleichende Arbeit, die Rechtssysteme verschiedener Länder ins Blickfeld genommen hat.

Wie und wann haben Sie den Auswärtigen Dienst als berufliche Option entdeckt?

Es mag pathetisch klingen, aber schon im Studium hatte ich den Wunsch, für Deutschland zu arbeiten. Es war für mich beispielsweise nicht wirklich vorstellbar, als Jurist für ein Unternehmen tätig zu sein. Mich hat der Gedanke fasziniert, Deutschlands Interessen in der Welt zu vertreten. Ganz konkret für die Bewerbung beim Auswärtigen Amt entschieden habe ich mich, nachdem ich meine Wahlstation als Rechtsreferendar am deutschen Generalkonsulat in Rio de Janeiro abgeleistet hatte.

Hat sich diese Faszination im Berufsalltag bestätigt?

Ohne Einschränkung. Ich habe noch keinen einzigen Tag im Auswärtigen Amt bereut! An politisch relevanten Ereignissen und Entwicklungen beteiligt zu sein, ist sehr faszinierend. Routine stellt sich im Auswärtigen Dienst nicht ein, weil die Aufgaben ständig wechseln. Dabei macht man die interessante Erfahrung, dass diese Arbeit auch den Blick auf das eigene Land verändert.

Was macht den Auswärtigen Dienst in der Dominikanischen Republik attraktiv?

Es ist ein wunderschönes Land mit sympathischen Menschen, das in Deutschland zwar nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, durch den Tourismus aber bei vielen Deutschen sehr populär

ist, was auch die Arbeit dort prägt. Durch die Fokussierung vieler Betrachter auf die touristische Attraktivität der Dominikanischen Republik wird oft übersehen, dass sich das Land sehr entwickelt hat, die Wirtschaft stark wächst und zahlreiche Perspektiven bietet.

Für welche Studierenden ist der Auswärtige Dienst eine realistische berufliche Option?

Für Studierende aller Fächer. Es gibt einen besonderen Bedarf an Volljuristen und Volkswirten, daneben hat das Auswärtige Amt auch Interesse an Bewerbern mit den für die Außenpolitik relevanten Sprachkenntnissen und Kenntnissen über andere Kulturen. Aber letztlich gilt: Für Absolventen aller Studienrichtungen ist der Auswärtige Dienst eine berufliche Option.

Unterscheiden sich im Auswärtigen Dienst die Arbeits- und Aufgabenfelder beispielsweise eines Juristen von denen eines Politikwissenschaftlers?

Die Angehörigen des Auswärtigen Dienstes sind Generalisten, die Aufgabenfelder wechseln im Laufe des Berufslebens und sind sehr breit gefächert. Sehr oft wird es vorkommen, dass Juristen, Politikwissenschaftler und Absolventen anderer Studienrichtungen dieselben Aufgaben wahrnehmen. Für bestimmte Aufgaben allerdings braucht man Juristen. Ein Politikwissenschaftler wird zum Beispiel kaum in einem Referat der Rechtsabteilung eingesetzt werden.

Welche Ihrer Stationen hat Sie am stärksten beeindruckt und wo würden Sie noch gerne arbeiten?

Am besten gefallen hat mir die Zeit in Angola. Das beruhte auch darauf, dass ich das Gefühl hatte, in einer kleineren Vertretung mehr Einwirkungsmöglichkeiten zu haben. Meine Familie und ich mochten zudem das Land und seine Menschen. Wenn ich ein Land privat bereise, überlege ich häufig, wie es wäre, hier einmal zu arbeiten. Meine Traumstadt ist Lissabon, und Portugal ist ein wunderbares Land. Dort einmal arbeiten zu können, wäre ein Traum. Aber ich würde auch gerne noch einmal nach Afrika oder Lateinamerika gehen.

Wie ist es in Ihrem Job um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bestellt?

Das hängt natürlich von den jeweiligen Bedürfnissen der Bediensteten und ihrer Familien ab, die ja durchaus unterschiedlich sind. Aber zwei Problemfelder gibt es: Zum einen die Schulfrage für Kinder von Amtsangehörigen. Häufige Schulwechsel sind die Regel, und an vielen Dienstorten gibt es keine deutsche Schule. Ein weiterer wichtiger Punkt sind die Arbeitsmöglichkeiten des Partners am jeweiligen Dienstort. Eine eigene konsistente berufliche Karriere ist für die Partner oft schwierig. Grundsätzlich nimmt das Auswärtige Amt jedoch große Rücksicht auf die familiären Belange der Mitarbeiter.

Die Fragen stellte Peter Kuntz, Pressestelle

Wiedersehen an und mit der „alten“ Universität (von links): Prof. Dr. Andre Klump, Katharina Bonnenfant, Leiterin des EU-Personalteams in der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland bei der EU in Brüssel, Hans-Ulrich von Schroeter, Dr. Christine Felbeck, Hanna Merk, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin, Friederike Küpper, Studentin der Romanistik und frühere Praktikantin bei der Deutschen Botschaft in Santo Domingo. Foto: Sheila Dolman



Im Kreis der 30 besten Nachwuchsökonominnen

Juniorprofessor Dr. Matthias Neuenkirch im VWL-Ranking des Handelsblatts

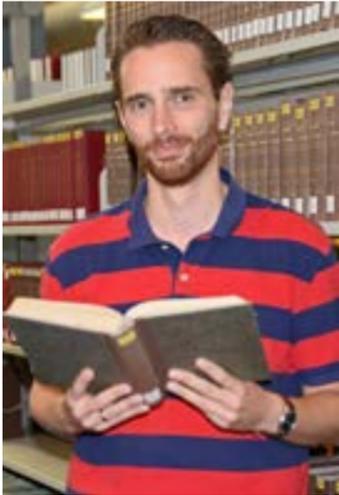
Matthias Neuenkirch gehört zu den forschungstärksten Ökonomen im deutschsprachigen Raum. Der Volkswirt der Universität Trier hat es im VWL-Ranking 2017 des Handelsblatts in die Bestenlisten geschafft. Für die Rangliste werden alle veröffentlichten Studien von mehr als 3000 Ökonomen ausgewertet, die in Deutschland, Österreich oder der Schweiz forschen oder aus diesen Ländern stammen.

In der Gruppe der Nachwuchswissenschaftler unter 40 Jahren wird Juniorprofessor Dr. Matthias Neuenkirch auf Platz 28 geführt. Der Experte für Geldpolitik sowie angewandte Makroökonomie lehrt und forscht seit vier Jahren an der Universität Trier auf einer Tenure-Track-Professur. Mit Rang 58 gehört er im altersunabhängigen Ranking der besten Forschungsleistungen der vergangenen fünf Jahre ebenfalls zu den Top 100.

Matthias Neuenkirch widmet sich in seiner Forschung der empirischen Überprüfung volkswirtschaftlicher Theorien und der Beurteilung der

Wirksamkeit wirtschaftspolitischer Maßnahmen. „Gerade in Zeiten wachsender Kritik ist es unabdingbar, volkswirtschaftliche Modelle konsequent an der Realität zu testen. Nur so lassen sich Antworten auf wirtschaftspolitische Herausforderungen und Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens finden“, so Neuenkirch.

Zu seinen Forschungsgebieten zählen derzeit die Analyse geldpolitischer Maßnahmen an der Nullzinsgrenze und deren Auswirkungen auf die Risikobereitschaft von Banken. In einem weiteren Forschungsschwerpunkt untersucht er die Konsequenzen von Wirtschaftssanktionen auf die ökonomische und politische Situation in den Zielländern.



Neu an der Universität

Prof. Dr. Matthias Michael Busch
Professur für Fachdidaktik Gesellschaftswissenschaften

Matthias Michael Busch ist im Wintersemester 2016/17 auf die Professur für Fachdidaktik Gesellschaftswissenschaften der Universität Trier berufen worden. Nach Lehramtsstudium und Zweitem Staatsexamen in Berlin war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Didaktik der Sozialwissenschaften der Universität Hamburg tätig. Seine Dissertation, die sich mit der Genese politischer Bildung in der Weimarer Republik beschäftigt, wurde mit dem Ursula-Buch-Preis der Gesellschaft für Politikdidaktik und politische Jugend- und Erwachsenenbildung (GPJE) prämiert.

Ab 2011 arbeitete Matthias Busch als Lehrer an einem deutsch-luxemburgischen Lyzeum und in der Lehrerfortbildung, ehe er 2015 den Ruf auf die Juniorprofessur für Politische Bildung der TU Kaiserslautern erhielt. Neben historischer Professionalisierungs- und Fachunterrichtsforschung bilden transnationale Bildungslandschaften und Parti-

zipation in europäischen Grenzregionen einen Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit. Dabei wird untersucht, mit welchen Gelegenheitsstrukturen, Lernarrangements und Beteiligungsangeboten Kinder und Jugendliche demokratische Teilhabe in Schule, Gesellschaft und Europa erfahren können und wie entsprechende Bildungsprozesse verlaufen. So werden im Interreg-Projekt Sesam'GR bis 2019 beispielsweise Schulentwicklungs- und Lernprozesse transnationaler Berufsorientierung analysiert und im Rahmen fachdidaktischer Entwicklungsforschung digitale Lerntools zur handlungsorientierten Erkundung der Großregion entwickelt.

Matthias Busch ist Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des „Zentrums für politisch Bildung Luxemburg“ und Vorstandsmitglied der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung Rheinland-Pfalz.





Prof. Dr. Henning Rossa
Professur für Fachdidaktik Englisch

Henning Rossa studierte an der Universität Dortmund und am Hendrix College (AR, USA) die Fächer Englisch und Sport für das Lehramt der Sekundarstufen I und II. In seiner Dissertation, die 2012 in der Buchreihe "Inquiries in Language Learning" veröffentlicht wurde, hat Rossa das Konzept der Testvalidität mit Blick auf Testaufgaben zum fremdsprachlichen Hörverstehen im Rahmen der DESI-Studie erforscht und dabei die mentalen Prozesse der Testteilnehmenden beim Bearbeiten der Testaufgaben untersucht.

Von 2012 bis 2017 wurde Henning Rossa von der Technischen Universität Dortmund mit der Vertretung der Professur „Englisch als Fremdsprache: Angewandte Sprachwissenschaft und Fachdidaktik“ im Institut für Anglistik und Amerikanistik beauftragt und hat zum 1. April 2017 seinen Dienst als ordentlicher Professor für Fachdidaktik Englisch an der Universität Trier angetreten. In seinen Aktivitäten in Forschung und Lehre bezieht sich der

Fremdsprachenforscher auf seine Praxiserfahrungen als Englischlehrer in verschiedenen Kontexten (Erwachsenenbildung, Lehrerbildung, Studienreferendar und Studienrat). Zurzeit erforscht er im Projekt BELT (Beliefs about Effective Language Teaching) die Entwicklung fachspezifischer Überzeugungen (beliefs) bei angehenden Englischlehrkräften während des Referendariats.

Seine gegenwärtigen Interessenschwerpunkte in der Englischdidaktik, die Prof. Rossa zur Etablierung der Englischdidaktik als Forschungsbereich an der Universität Trier einbringen möchte, berühren die fachdidaktische Entwicklungsforschung im Kontext des neu geschaffenen Lehr-Lern-Labors, die konzeptuelle Weiterentwicklung des Englischunterrichts mit Blick auf die Inklusion sowie die Frage der Wirksamkeit standardbasierter Unterrichtsentwicklung.



Prof. Dr. Andreas Schröer
Professur für Organisationspädagogik

Andreas Schröer hat im Sommersemester 2017 die Professur für Organisationspädagogik im Fachbereich I der Universität Trier übernommen. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft und Philosophie an der Universität Tübingen arbeitete er als Studienleiter in der Evangelischen Akademie Bad Boll und als Projektleiter bei der Bertelsmann Stiftung. Anschließend war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Pädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg und promovierte 2003 mit einer Arbeit zum Change Management in kirchlichen Bildungseinrichtungen.

Bis 2006 arbeitete er als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Pädagogik der Universität Erlangen und Visiting Fellow am Stanford University Center on Adolescence im „Good Work Project“. Von 2006 bis 2009 gehörte Andreas Schröer zum Gründungsteam des Centrum für Soziale Investitionen CSI und leitete bis 2009 die Forschungsabteilung. Bis Sommer 2012 leitete er das Institute for Nonprofit Management an der Mark O. Hatfield School of Government, Portland State University. Bis März 2017 lehrte er als Professor für Nonprofit Management an der Evangelischen Hochschule Darmstadt.

Andreas Schröer ist Senior Fellow am CSI der Universität Heidelberg und Vorstandsmitglied der Kommission Organisationspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften und Co-Convener des Networks Organizational Education der European

Educational Research Association, sowie Mitherausgeber des ersten deutschen Handbuchs für Organisationspädagogik.

Er forscht zu Social Intrapreneurship in Non-profit Organisationen und zur Förderung Sozialer Innovationen. In diesem Feld hat er bereits mehrere Innovationslabore mit Praxispartnern initiiert: 2014/2015 das Labor für Diakonisches Unternehmertum LaDU, das mit dem ConSozial-Management-Preis 2015 ausgezeichnet wurde, sowie das INTRA Lab der Mission Leben in Darmstadt. Nun hat er mit Unterstützung der Nikolaus Koch Stiftung das neue Universität Trier Innovationslabor UNTIL ins Leben gerufen, das im Januar 2018 seine Arbeit aufnehmen wird. Durch die enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis werden im Labor gemeinsam Geschäftsmodelle für soziale Dienstleistungsinnovationen für die regionale Sozialwirtschaft und Gesellschaft entwickelt. Die Forschung fokussiert dabei sowohl Methoden der Innovationsförderung als auch das Entrepreneurial Learning der Teilnehmenden.

Henrieke Stahl in AcademiaNet aufgenommen

Henrieke Stahl, Professorin für Slavistik an der Universität Trier, ist auf Vorschlag der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die Expertinnen-Datenbank AcademiaNet für herausragende weibliche Akademiker aufgenommen worden. In Zusammenarbeit mit Spektrum der Wissenschaft hat die Robert Bosch Stiftung dieses exklusive Portal im Jahr 2010 eingerichtet.

„In dieser angesehenen Datenbank das eigene Forschungsprofil vorstellen zu dürfen, ist nicht nur eine große Ehre, sondern auch eine Chance, über das fachspezifische Wissenschaftsnetz hinaus Aufmerksamkeit für meine Forschung sowie die spannenden Forschungsgebiete der Slavistik zu wecken“, sagte Henrieke Stahl. Mit ihrer Aufnahme gewinnt das „kleine Fach“ Slavistik, das bisher in AcademiaNet kaum vertreten ist, international an Reputation.

Bis heute sind bei AcademiaNet mehr als 2.000 Profile von Spitzenwissenschaftlerinnen aller Disziplinen eingetragen. Sie werden von anerkannten Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen nomi-

niert. Von der Universität Trier sind nunmehr neun Wissenschaftlerinnen vertreten.

Die Robert Bosch Stiftung und Spektrum der Wissenschaft wollen mit AcademiaNet ein Instrument bereitstellen, das exzellente Wissenschaftlerinnen aller Fachdisziplinen sichtbar macht. Frauen sind in wissenschaftlichen Führungspositionen nach wie vor stark unterrepräsentiert. Die Besetzung von Führungspositionen und Gremien mit Wissenschaftlerinnen wird damit leichter. Weitere Zielgruppen der Datenbank sind Journalisten und Konferenzorganisatoren auf der Suche nach ausgewiesenen Expertinnen.

Informationen zu AcademiaNet:
 www.academia-net.org

Kontakt

Prof. Dr. Henrieke Stahl
Slavische Literaturwissenschaft
E-Mail: stahl@uni-trier.de
Tel. 0651/201-3246



Michel Dormal erhielt Preis der Thyssen Stiftung

Dr. Michel Dormal von der Universität Trier hat den zweiten Preis der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache 2016 erhalten. Die mit 1.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde für einen in der Fachzeitschrift Politische Vierteljahresschrift veröffentlichten Aufsatz zum Thema „Wählen ohne Staatsbürgerschaft?“ verliehen. Darin diskutiert Dormal, ob eine Entkopplung von Wahlrecht und Staatsangehörigkeit ein geeignetes Mittel sein könne, um in Ländern mit hohem ausländischem Bevölkerungsanteil demokratische Legitimation sicherzustellen.

Dormal forscht zur geschichtlichen Entwicklung und zu gegenwärtigen Problemen politischer Repräsentation. „Die Idee kam mir, als in meinem Heimatland Luxemburg 2015 über eben diese Frage abgestimmt wurde“, berichtet Dormal. In dem Volksentscheid votierten 78 Prozent gegen das Wahlrecht für Ausländer. In seiner Argumentation kommt Dormal zu dem Schluss, dass die doppelte Staatsbürgerschaft oder eine erleichterte Einbür-

gerung aus Sicht der Demokratietheorie überzeugender sind als eine Trennung von Wahlrecht und Staatsangehörigkeit. Nur so wäre eine belastbare Gleichheit der Handlungsmöglichkeiten der Bürger garantiert.

Die Auswahl der Arbeiten für den Preis der Fritz Thyssen Stiftung erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von 16 deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils einen, im begründeten Ausnahmefall zwei Aufsätze pro Jahrgang vor, die anschließend von einer Jury begutachtet werden.

Der Aufsatz „Wählen ohne Staatsbürgerschaft? Das Ausländerwahlrecht in der demokratietheoretischen Diskussion“ ist online abrufbar unter:

 www.nomos-elibrary.de

Kontakt

Dr. Michel Dormal
Politikwissenschaft
0651/201-2137
dormal@uni-trier.de





Michael Bosnjak leitet das ZPID

Seit 1. Juli ist Prof. Dr. Michael Bosnjak Direktor des Leibniz-Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID). Er folgt auf Prof. Dr. Günter Krampen, der die Position zuvor 13 Jahre lang innehatte.

„Die Verdienste von Günter Krampen, wie der Aufbau von Datenbanken und einer Open-Access-Plattform, werden die weitere Herausforderung von Michael Bosnjak sein“, sagte Universitätspräsident Michael Jäckel bei der Amtsübergabe. Jäckel sprach damit die Tatsache an, dass der Zugang und die Bewertung von Informationen wichtiger werden, da immer mehr Informationen auf die Menschen einströmen.

Diese Flut in der Psychologie zu strukturieren und systematisch zu konsolidieren, ist ein Anliegen Michael Bosnjaks: „Forscher erwarten idealerweise einen einzigen Einstiegspunkt oder zumindest nahtlos ineinandergreifende Angebote, um alle Aufgaben, die sich im Forschungsprozess ergeben, bewältigen zu können.“ Zudem solle Forschung offen und transparent sein.

Open Science beinhalte auch, dass Wissenschaft stets zugänglich bleibe, nicht nur für Forscher, sondern auch für Berufspraktiker und die interessierte Öffentlichkeit. „Der Begriff der Zugänglichkeit umfasst in diesem Zusammenhang mehrere Facetten und zwar die sprachliche Verständlichkeit, die zielgruppenspezifische Begreifbarkeit und die ökonomische Erschwinglichkeit“, so Bosnjak. Mit Produkten wie der kostenfreien Literaturdaten-

bank PubPsych und der ebenfalls kostenfreien Plattform für wissenschaftliche Zeitschriftenartikel PsychOpen kommt das ZPID diesem Anliegen bereits nach.

Günter Krampen ließ wichtige Ereignisse seiner 13-jährigen Amtszeit Revue passieren. „In dieser Zeit haben wir die Digitalisierung und Internationalisierung vorangetrieben. Die Forschung des ZPID ist sichtbarer und das Institut ist rechtlich selbständig geworden“, stellte Krampen fest. Das ZPID war bis vor wenigen Jahren eine Einrichtung der Universität Trier. Eine enge Verbindung gibt es jedoch nach wie vor, denn der Direktor des Leibniz-Instituts bekleidet eine Professur im Fach Psychologie.

Wissenschaftsminister Prof. Dr. Konrad Wolf verwies auf die hohe wissenschaftliche Qualität der Leibniz-Institute und betonte, stolz zu sein, eine dieser besonderen Einrichtungen in Trier zu haben. „Das ZPID hat eine spannende Vergangenheit. Es ist selbständiger geworden und größer, und es hat allen Grund, selbstbewusst in die Zukunft zu gehen“, sagte Wolf.

Weitere Informationen: www.zpid.de

Kontakt

ZPID - Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation
Bianca Weber
Tel. 0651/201-2028
E-Mail: bianca.weber@zpid.de

Amtsübergabe an Michael Bosnjak (Mitte) mit (von links) Universitätspräsident Michael Jäckel, Wissenschaftsminister Konrad Wolf und Günter Krampen. | Foto: Sheila Dolman

Ausonius-Preis für Hellenismus-Experten Gehrke



Preisträger Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke (Mitte) mit Prof. Dr. Stephan Busch, ehemaliger Dekan Fachbereich II, Prof. Dr. Torsten Mattern, Dekan Fachbereich III, Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel und Prof. Dr. Christoph Schäfer, Alte Geschichte (von links).

Zum 20. Mal wurde der Ausonius-Preis an der Universität Trier verliehen. Die Jubiläumsauszeichnung nahm Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke in Empfang. „Der Ausoniuspreis würdigt im 20. Jahr seines Bestehens das Lebenswerk einer herausragenden Persönlichkeit. Hans-Joachim Gehrke hat ganze Generationen von Hellenismusforschern beeinflusst. Es ist sein Verdienst, dass wir diese Epoche der Antike heute so prononciert und spannend sehen können“, sagte der Trierer Althistoriker Prof. Dr. Christoph Schäfer in seiner Laudatio.

Die Odyssee, der trojanische Krieg, Illias – wenn von griechischen Geschichten und Geschichte die Rede ist, lassen sich Fiktion und Realität oft nicht auseinanderhalten. Das liegt jedoch nicht an der neuzeitlichen Rezeption, sondern die Griechen selbst haben hier keinen Unterschied gemacht: Dichter und Künstler gestalteten gemeinsam mit dem Publikum bei Aufführungen mit Tanz, Gesang und Gelagen die Mythen-Geschichte. Aus vielen verschiedenen Geschichten bildete sich ein historisches Gewebe, bunt, wie am Webstuhl geordnet. Später verbanden sich die großen Geschichten mit aktuellen Zuständen und vermischten sich durch Migration und Kolonialisierung mit Geschichten anderer Völker. „Die welthistorische Bedeutung griechischer Texte spiegelt die hohe Attraktivität des greek way of life.“ In seinem Festvortrag „Griechische Mythen als Geschichte der Griechen“ zeichnete Hans-Joachim Gehrke ein imposantes und farbenprächtiges Bild des Beginns der europäischen Literatur und Geschichtsschreibung.

Der Preisträger hob den besonderen Ort der Verleihung hervor: „Nirgends ist man der Antike so nah wie in Trier.“ Das gelte nicht nur in Bezug auf die Geschichte der Stadt, sondern auch mit Blick auf die Altertumswissenschaften an der Universität, die weit über Trier hinaus eine herausragende Bedeutung erlangt habe. Auch der Ausoniuspreis habe eine anerkannte Stellung im Fach, was nicht zuletzt die Liste der Preisträger widerspiegele – „ein bededtes Zeugnis kluger Auswahl“, so der Dekan des Fachbereichs III, Prof. Dr. Torsten Mattern. Universitätspräsident Prof. Dr. Michael Jäckel nannte den

Ausoniuspreis gar den „Oscar der Deutschen Altertumswissenschaften“.

Den Ausonius-Preis verleihen die Fachbereiche II und III der Universität Trier seit 1998 jährlich in Anerkennung einer herausragenden wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiet der Klassischen Philologie oder der Alten Geschichte oder in Anerkennung des wissenschaftlichen Gesamtwerks in diesen Fächern.

Zum Preisträger

Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke ist ein herausragender Altertumswissenschaftler, der weit über die Grenzen des Faches Alte Geschichte gewirkt hat. Er ist Autor einer Vielzahl von Publikationen. Nach dem Studium der Fächer Geschichte, Klassische Philologie, Philosophie und Pädagogik wurde Hans-Joachim Gehrke 1973 an der Georg-August-Universität in Göttingen bei Alfred Heuß promoviert mit einer Arbeit zu dem athenischen Politiker und Feldherrn Phokion. 1982 habilitierte er ebenfalls in Göttingen mit einer Studie zu den inneren Kriegen in den griechischen Staaten des 5. und 4. Jahrhunderts v.Chr. Im gleichen Jahr wurde er bereits auf eine Professur an die Universität Würzburg berufen. Zwei Jahre später wurde er zum Ordinarius an der Freien Universität Berlin ernannt, ehe er 1987 als Ordinarius an die Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg wechselte. Von 2008 bis 2011 war er Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin.

Kontakt

Prof. Dr. Christoph Schäfer
Alte Geschichte
Tel. 0651/201-2437
E-Mail: christoph.schaefer@uni-trier.de

DGfP wählt Manuel Fröhlich zum Vorsitzenden



Die Deutsche Gesellschaft für Politikwissenschaft (DGfP) hat Prof. Dr. Manuel Fröhlich von der Universität Trier zum Vorsitzenden gewählt. Inmitten grundsätzlicher Veränderungen des Politischen will er während seiner Amtszeit die Zusammenarbeit der Teildisziplinen des Fachs fördern.

Tatsächlich folgt Manuel Fröhlich beinahe einer Trierer Tradition. Die DGfP hat erkennbare Wurzeln in Trier. Renommiertere Politikwissenschaftler wie Werner Link, Peter Haungs oder Adolf Kimmel lehrten hier und prägten maßgeblich die DGfP seit ihrer Gründung 1983. Nun setzt der Verein auch sein Vertrauen in den Politikwissenschaftler Manuel Fröhlich. Die Mitglieder wählten ihn im Juli auf ihrer Jahresversammlung in Tutzing zum Vorsitzenden. Die DGfP umfasst etwa 200 Mitglieder aus Deutschland, die laut Satzung wissenschaftlich tätig und durch herausragende politikwissenschaftliche Leistungen ausgewiesen sind. Die Gesellschaft strebt die „Förderung der Politikwissenschaft in Forschung und akademischer Lehre“ an. Der besondere Schwerpunkt liegt dabei auf dem Bemühen, die Teildisziplinen von der politischen Theorie über die Regierungslehre bis hin zur internationalen Po-

litik miteinander ins Gespräch zu bringen. Fröhlich hält eine integrative Arbeitsweise aller politikwissenschaftlichen Teildisziplinen für unabdingbar: „Gerade in politisch turbulenten Zeiten ist es wichtig, einen gemeinsamen Kern an Fragestellungen und Orientierungswissen bereitzustellen.“ Fröhlich ist Mitherausgeber der „Zeitschrift für Politikwissenschaft“ und hat zu den Themen der Selbstvergewisserung und gesellschaftlichen Relevanz des Faches jüngst ein Schwerpunktheft unter dem Titel „Quo vadis, deutsche Politikwissenschaft“ herausgegeben.

Auf dem Campus der Universität Trier zählt der 44-jährige Professor noch zu den neueren Gesichtern. Ende 2015 hat er nach Stationen in Mainz, Kiel und Jena den Ruf auf den Lehrstuhl für Internationale Beziehungen und Außenpolitik an der Universität Trier angenommen.

Kontakt

Prof. Dr. Manuel Fröhlich
Internationale Beziehungen und Außenpolitik
Tel. 0651/201-2130
E-Mail: froehlich@uni-trier.de

Berufungsnachrichten

Rufe an die Universität Trier angenommen

Dr. Andreas Lammer, wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Die Erben Avicennas: Philosophie im Islamischen Osten vom 12. bis 13. Jahrhundert“ an der Ludwigs-Maximilians-Universität München: Ruf auf die Juniorprofessur für Arabische Philosophie, Kultur, Geschichte an der Universität Trier.

Dr. Nicole Marheineke, Professorin an der FAU Erlangen-Nürnberg: Ruf auf die W 3-Professur für „Numerische Mathematik“ im Fachbereich IV.

Dr. Ronald Saladin, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien Tokyo: Ruf auf die Juniorprofessur für Japanologie mit Option Tenure Track im Fachbereich II.

Dr. Christoph Schöch, Projektleiter am Lehrstuhl für Computerphilologie und NDK an der Universität Würzburg: Ruf auf die W 3-Professur für „Digital Humanities“ im Fachbereich II.

Rufe an andere Universitäten angenommen

Dr. Adrian Chadi, wissenschaftlicher Mitarbeiter im IAAEU an der Universität Trier: Ruf auf eine W 1-Juniorprofessur mit dem Schwerpunkt „Personalökonomik / Personalwirtschaft“ an der Universität Konstanz.

Dr. Mirjam Dür, Universitätsprofessorin im Fachbereich IV, Mathematik an der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für „Mathematische Optimierung“ an der Universität Augsburg.

Dr. Lars Hornuf, Juniorprofessor im Fachbereich IV, Volkswirtschaftslehre der Universität Trier: Ruf auf eine Professur für „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzdienstleistungen“ an der Universität Bremen.

Rufe an andere Universitäten abgelehnt

Dr. Michael Schneider, Universitätsprofessor im Fachbereich I, Psychologie an der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für „Pädagogische Psychologie“ an der Universität Göttingen.

Dr. Bernhard Swoboda, Universitätsprofessor im Fachbereich IV, Betriebswirtschaftslehre der Universität Trier: Ruf auf eine W 3-Professur für „Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Handelsmanagement“ an der Universität des Saarlandes.

Verleihung der Bezeichnung Außerplanmäßiger Professor

Der Präsident der Universität Trier hat auf Vorschlag des Dekans des Fachbereichs VI der Universität Trier, PD Dr. Stefan Lötters, Raum- und Umweltwissenschaften, mit Wirkung vom 29. Mai 2017 die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

einfach studieren



Essen	Mensa & Cafeteria Speiseplan online: www.mensa-trier.de Mailservice lecker-wecker
Fahren	Semesterticket
Wohnen	Wohnheime Zimmervermittlung
Beraten	Psychoziale Beratung Rechtsberatung
Service	Umzugswagenverleih Darlehenskasse & Kulturfonds KfW-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf www.lecker-wecker.de verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

www.studiwerk.de • Tel. 0800 studiwerk
7 8 8 3 4 9 3 7 5

studiwerk

einfach studieren.

www.studiwerk.de

ALBSTADT-EBINGEN · BERLIN · DAHN · DILLINGEN/SAAR · EINHAUSEN · FRANKFURT · FRIEDBERG · KAISERSLAUTERN
KÖLN · LANDSTUHL · LAUTERECKEN · GREVENMACHER · MANNHEIM · MERZIG · NEUNKIRCHEN · OFFENBURG
SAARBRÜCKEN · SAARLOUIS · ST. WENDEL · SCHWALBACH · TRIER · WADERN-NUNKIRCHEN · ZWEIBRÜCKEN

- Steuerberatung
- Wirtschaftsprüfung
- Wirtschaftsberatung
- Rechtsberatung
- Unternehmensnachfolge
- Unternehmerberatung
- Rechnungswesen
- IT-Consulting
- Internationales Steuerrecht

TRIER

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Parkstraße 8a-10 · 54292 Trier
Tel.: 0651/147310
kontakt@wsttrier.de

NEUMAGEN-DHRON

W+ST Trier Steuerberatungs-
gesellschaft mbH
Brückenstraße 40
54347 Neumagen-Dhron

LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH
5, an de Längten
6776 Luxembourg-Grevenmacher
Tel.: 00352/26710154
contact@wstlux.lu



- ◀ Wir gratulieren Herrn Steuerberater Oliver Wendel zum **FACHBERATER FÜR INTERNATIONALES STEUERRECHT.**
- Wir gratulieren Herrn Steuerberater Dipl.-Kfm. Thorsten Hurka zum **FACHBERATER FÜR UNTERNEHMENSNACHFOLGE (DStV e.V.).**
- ◀ Wir gratulieren Herrn Rechtsanwalt Ingo Papzien zum **FACHANWALT FÜR STEUERRECHT.**